# Diöcesanblatt

für den

# Clerus

der

Fürstbischöflich Breslauer Diöcés.

---

Achter Jahrgang.

Zweites Heft.

---

Breslau 1813.

Auf Kosten der Redaction und zu erfragen bey Franz Popitius wohnhaft No. 40. in der Junkerngasse am Leimdamm.

## Inhalt des zweiten Heftes.

Seite

1) Im Geiste des ächten Protestantismus liegt nichts, was der innigsten Achtung für ächten Katholicismus widerstrebt. Eine Rede gehalten von dem Königl. Regierungsrath Delbrück. . . . . 97
2) Ueber die Nothwendigkeit und die Eigenschaften einer Bibel fürs Volk. . . . 119
3) Beytrag zum Ritus bey Jubel-Ehen. Vom Pfarrer Anton Caspir in Liebau. . . 141
4) Jesus. Ein Freund der Kranken. . 148
5) Bittgesang vor dem Segen zur Zeit des Krieges 1813. . . . . 178
6) Bücher-Anzeige. . . . . 180
7) Diöcesan-Nachrichten. . . . 181

Mit Erscheinung dieses zweiten Heftes tritt der Zahlungs-Termin für diese Zeitschrift ein. Die HH. Erzpriester werden daher hiermit ergebenst ersucht, die Subscriptionsgelder für den achten Jahrgang mit 1 Rthlr. Courant in ihren Kreisen baldigst einzuziehn und mit dem Namensverzeichniß der HH. Subscribenten, für welche bezahlt wird, an den Dohmherrn Schöpe gefällig einzusenden.

WiMBP
Opole

D. R.

Akc. Ki 51/14/63

---

### I.

### Im Geiste des ächten Protestantismus liegt nichts, was innigster Achtung für ächten Katholicismus widerstrebt. Eine Rede bey der Einweihung des neu eingerichteten königlichen Gymnasiums zu Braunsberg den 29. Decemb. 1811 gehalten von dem Regierungsrath Delbrück als Commissarius der Geistlichen und Schulen-Deputation der königlichen ostpreussischen Regierung. Königsberg bey Heinrich Degen. *)

Verehrte Anwesende!

Zeiten, wie die gegenwärtige, haben das Besondere, daß vieles, was beym gewohnten Gang der Dinge sich in den Herzen der Menschen verbirgt, an das Licht kömmt. So hat zwar seit Jahrhunderten zwischen den verschiedenen Glaubensgenossen in unserm Staate äußere Friedfertigkeit bestanden; wie aber dieselben im Herzen gesinnet gegen einander sind, hat erst das Unglück unserer Tage offenbar gemacht. Hievon liegt das gültigste Zeugniß in

*) Diese Rede ist uns schon früher von höherer Hand zum Einrücken in das Diöc. Blatt zugeschickt, ihr Ab-



„Zbiory Śląskie"

in der königlichen Verordnung, worin Seine Majestät Ihrem Staatsminister zu erkennen giebt, wie ungern Sie vernehme, daß in einigen Provinzen der Confessionsunterschied noch einige Verschiedenheit im bürgerlichen Leben zum Nachtheil ihrer katholischen Unterthanen begründe. „Diese widerstreiten, lautet es in der Verordnung, den allgemeinen Grundsätzen meiner Regierung. Je mehr eine ächte Religiosität über alles heilig ist, und je mehr ich dieselbe in jedem Staatsbürger ehre und geehrt wissen will, desto weniger kann ich es dulden, daß die Verschiedenheit des Glaubens bey meinen protestantischen und katholischen Unterthanen irgend berücksichtigt werde. Ich will solche, wie auch die Städteordnung bestimmt, ebenfalls in jeder andern bürgerlichen Beziehung vertilgt wissen, und fühle mich dazu um so dringender verpflichtet, durch die in der letzten unglücklichen Katastrophe auch von meinen katholischen Unterthanen bethätigte treue Anhänglichkeit an den Staat und an meine Person." *)

Daß der Geist erleuchteter Frömmigkeit von Seiten dessen, der diese Verordnung gab, bey Vollziehung des königlichen Willens wie jetzt und hier so immer und überall die Staatsdiener leite und durch den Gesinnungen der Treue und Ergebenheit von

Abdruck aber durch Umstände bis jetzt verspätet worden. Daß sie den Platz, welchen sie hier einnimmt, verdiene, wird wohl kein Leser bezweifeln.

D. G.

*) Siehe: Kabinetsverfügung an den Staatsminister Grafen Dohna, vom 26. December 1808.



von Seiten derer, die sie veranlaßten, immer mehr Kraft und Raum gebe, auch fernerhin unter eben so entscheidenden aber nicht so unglücklichen Umständen sich zu bewähren — das ist gewiß unser aller Wunsch.

Das heutige Fest, welches uns zur Einweihung einer königlichen Lehranstalt des Bisthums Ermelland hier versammlet, würde daher nicht wenig an Erbaulichkeit gewinnen, wenn es uns Anlaß gäbe, jenen Wunsch in Hoffnung zu verwandeln. Darum sey vergönnt, zur Feyer desselben mit wenigem zu zeigen, im Geiste des ächten Protestantismus liege nichts, was innigster Achtung für ächten Katholicismus widerstrebt.

Nicht ein Inbegriff gewisser Lehren macht das Unterscheidende der protestantischen Kirche, sondern der Grundsatz, zur einzigen Richtschnur des Glaubens das Evangelium zu nehmen, und frey bekennen zu dürfen, was man seiner Ueberzeugung nach in der Schrift für gegründet hält.

Wenn demnach jemand spricht:

Die Worte Jesu Christi: Wer euch hört, höret mich, wer euch verachtet, verachtet mich; gelten nicht allein den Aposteln, sondern allen denen, welche als gesetzmäßige Nachfolger das heilige Lehramt von ihnen überkommen haben, und denen der Herr beyzustehn verheißen hat bis an das Ende der Tage. Derselbe Geist, der sich früherhin über die Propheten ergoß, um Christi Erscheinung anzukündigen und vorzubereiten, ruhet jetzo auf der Gesammtheit berufener und verordneter Priester, deren

ren er sich als Werkzeuge bedient, das Reich der Gnade, das Christus gestiftet hat, zu schützen, zu befestigen, zu erweitern. Zwischen dem Glauben der Patriarchen und dem meinigen ist kein Unterschied im Wesen, sondern nur in der Fülle; denn die Kirche, der ich durch das Band der Sakramente angehöre, ist gewesen vom Beginn der Tage an, und wird dauern bis an der Welt Ende. Was unter dem Einflusse des heiligen Geistes und durch seine Eingebung ohne Widerspruch mit den Zeugnissen meines Gewissens diese Kirche mich glauben und thun heißt, dem in Worten oder Werken zu widerstreben, würde mir eben so vermessen scheinen, als wenn in körperlichen Dingen ein schwacher Sterblicher sich gegen die Ordnung der Natur auflehnen wollte. In der Unterwerfung unter ihr sanftes Joch, in der Annahme ihrer beseligenden Lehren, in der Befolgung ihrer heiligen Gebote finde ich, was Unzählige vor mir gefunden haben, und nach mir finden werden, wir finden, wonach in ihren reinsten Stunden unsere Herzen am innigsten verlangt, für unsern Glauben Stärkung, für unsere Hoffnung Zuversicht, für unsere Liebe Nahrung. — —

Wenn, sage ich, jemand so spricht, und sich hiebey auf das Zeugniß seines Gewissens beruft, und auf Stellen der Schrift, die ihm unzweydeutig scheinen: so verpflichtet den Protestanten der Grundsatz seiner Kirche, diese Ueberzeugung zu ehren, wie seine eigene, um so mehr, da er nicht wissen kann, zu welchem Ziel der Gang seiner fortgesetzten Forschungen ihn selber leiten werde.

Die



Die Verschiedenheit der Meinungen bey mehrern, und der Wechsel der Meinungen bei demselben, die davon unzertrennlichen Widersprüche, Streitigkeiten, Angriffe und Vertheidigungen, der hieraus entspringende Geist einer gewissen in Sachen der Religion neuerungssüchtigen Unruhe ist es, was zwischen der protestantischen und katholischen Kirche den auffallendsten Gegensatz bildet.

Unter den Vielen nämlich, welche durch die Gnade Gottes zur evangelischen Freiheit berufen worden, sind nur wenige, sehr wenige auserwählt. Und so geschieht es, daß mancher, der sich einer Selbstständigkeit des Geistes rühmt, welche dem übereinstimmenden Zeugnisse vergangener Jahrhunderte keinen Einfluß auf sein Urtheil verstatte, in den wichtigsten Dingen blindlings dem Ansehn eines Einzelnen folgt, der sich unter zufälligen Umständen ihm zum Führer anbietet, oder aufdringt. Dieß sollte freylich diejenigen Mitglieder unserer Kirche, die bestimmt sind, den andern bildend vorzustehn, in ihren religiösen Mittheilungen behutsam und höchst gewissenhaft machen. Aber leider fehlt es auch unter diesen nicht an solchen, in deren Augen, wie es scheint, ihr eignes Ansehn nichts gilt, und die sich daher in Schriften und auf Lehrstühlen, behauptend oder verwerfend, eines unverantwortlichen Leichtsinns schuldig zeigen.

Den ächten Protestanten jedoch irrt das alles nicht.

In den Urkunden, sagt er sich zum Troste, welche die Reden Christi und der Apostel aufbewahren

ren, fließet der Quell des Heils so reichlich, daß es fernerer Eingebungen nicht bedarf. Obgleich die heiligen Schriften so geheimnißvoll sind, daß, sie völlig zu entrathseln, Niemand vermag, so ist doch im Einzelnen der Sinn derselben so offenbar, daß jeder das Wort des Lebens darin findet, der es sucht. Ich danke dir, himmlischer Vater, spricht der Herr, daß du solches den Klugen verborgen hast, und hast es den Einfältigen geoffenbaret; denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir. Reinheit des Herzens also ist die einzige Weihe, die er verlangt, um recht zu sehn und zu hören, was er gethan und gesprochen, und zu verstehen, wie er es gemeinet. Unbeschränkte Freiheit in der Mittheilung ist nothwendig, damit recht vieler Herzen Gedanken offenbar werden, die sich unter einander verklagen und rechtfertigen, und aus deren Kämpfen die Wahrheit endlich mit einer Macht hervorgehen wird, alle christliche Seelen, anziehend erleuchtend und entzündend, auf das innigste zu befreunden.

In diesem Sinn glaubt auch der Protestant an die Einheit der Kirche, nur daß sie ihm als ein fernes Ziel vorsteht, dem die Gläubigen sich immer nähern sollen, ohne es je erreichen zu können. Um sich bey dem unaufhörlichen Schwanken der Meinungen vor Trostlosigkeit des Unglaubens zu schüzzen, muß er jenes Ziel unverrückt im Auge behalten. Hiezu aber ist nothwendig, daß er es unter einem sinnlichen Bilde anschaue. Ein solches stellt ihm die alte Kirche auf.





Da unsere Reformatoren ihr Werk damit anfingen, die Idee des Priesterthums zu verwerfen, und die weltlichen Mächte zu Oberhäuptern der Kirche zu erklären: so können wir nicht anders als mit Zittern daran denken, was geworden wäre, wenn die neue Lehre sich der ganzen Christenheit bemächtigt hätte. Welches würden hievon fast unvermeidlich die unseligen Folgen gewesen seyn? Das himmlische Reich wäre den irdischen unterthänig geworden, es hätten sich abgesonderte Kirchen gebildet, etwa eine sächsische, preußische, dänische, wie es Staaten dieses Namens giebt; vielfach zerrissen wäre das Band, welches die Seelen aller Christen verknüpfen soll; und die Religion, welche bestimmt ist, das ganze menschliche Geschlecht zu vereinigen, würde beygetragen haben, es nach Völkerschaften zu trennen. Daß dieses nicht erfolgt ist, daß die Idee von einer Gemeine Jesu, die nicht von heut und gestern ist, deren Daseyn über die Anfänge aller Staaten weit hinausreicht, und sie alle überdauern wird, von einer Gemeine Jesu, die ein selbstständiges, von aller weltlichen Macht unabhängiges Leben unmittelbar von Gott hat; daß, sage ich, diese Idee bey den Protestanten noch lebendig geblieben, oder wenigstens nicht völlig erstorben ist, verdanken wir vornehmlich der Majestät und Klarheit, womit dieselbe sich in der alten Kirche darstellt durch eine unter ihrem gemeinsamen Oberhaupte verbundene geweihte Priesterschaft.

Um also von den beiden Kleinoden, die uns über alles theuer seyn müssen, des einen, dem wir nach-

nachjagen sollen, theilhaftig zu werden, das andere, welches wir bereits errungen haben, zu erhalten, bedürfen wir der alten Kirche als eines Vorbildes, wir bedürfen ihrer als einer Stütze.

Ein starker Beweis für die Richtigkeit des letzten Theils dieser Behauptung liegt noch meines Erachtens darin, daß seit länger als einem halben Jahrhunderte beide Bekennungen dieselben Freunde und Feinde gehabt haben.

Jene gallischen Schulweisen, die, so zu sagen, sich verschworen hatten, die römische Kirche zu stürzen, beabsichteten hiebey wahrlich nicht, die protestantische zu heben, sondern führten, wie es scheint, nichts Geringeres im Schilde, als das Christenthum auszurotten. Wir nun, was hatten wir jenen Klüglingen entgegenzustellen? nichts als Satzungen und Beweisthümer, die bey aller ihrer Bündigkeit durch die Künste der Gegner leicht entkräftet wurden, und ohne Einfluß auf das Volk blieben. Wohl uns, daß die alte Kirche der Sache Gottes mit etwas anderm zu Hülfe kam, woran der Witz ihrer Widersacher zu Schanden ward.

In Erwägung nämlich der innigen Verwandtschaft des Wahren und Guten mit dem Schönen rechnet diese Kirche die Sorge für die Ceremonien zu ihren angelegensten. Der Ausdruck der Geberden, der Schmuck der Kleidung, der Reiz der Formen und Farben, die Gewalt der Töne, die wechselnde Feyerlichkeit der Feste, eines wie das andere, muß ihr dienen, das Heilige mit einer Anmuth und Würde zu umgeben, welche nicht nur die Seele, welche



welche auch den Sinn fesselt. Solchergestalt auf das innigste durchdrungen von allem, was ein menschliches Herz rühren kann, hat sie in Unzähligen eine Festigkeit gewonnen, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Es ist wahr: das Reich Gottes ist in euch, spricht der Herr, es kömmt nicht mit äußerlichen Gebärden. Daraus aber folgt nicht, daß, nachdem es gekommen, es die äußerlichen Gebärden verschmähe. Wie? Giebt es nicht in den Geheimnissen der Religion Höhen und Tiefen, wohin der Rede Kraft nicht reicht? Und diejenigen unserer Brüder, die zu arm sind am Geiste, um den Zusammenhang einer Gedankenreihe zu fassen, sind nicht gerade sie unserer Sorge am meisten würdig, oder wollen wir ihnen mißgönnen, daß durch andere Eindrücke als der Worte Schall dann und wann Strahlen einer höhern Welt in ihre dunklen Seelen fallen? Manches daher von den Gebräuchen der alten Kirche, was unsere Reformatoren, wie einigen scheint, ohne genugsame Kenntniß des menschlichen Herzens verworfen, wird von vielen sehnlich zurückgewünscht; doch umsonst, und dies Letztere mit Recht: denn die Zurückrufung solcher Gebräuche würde zum Nachtheil des Wesentlichen etwas Fremdartiges in unser Kirchenthum bringen, und könnte uns leicht von dem Wege ableiten, den wir, um mit Ehren an das Ziel zu gelangen, standhaft verfolgen müssen, nachdem wir ihn einmal erwählt haben.

So

So hat, wie es scheint, auch einer von denen gedacht, welche in neuerer Zeit durch Verbreitung richtiger Begriffe über das Wesen der katholischen Kirche sich um die Protestanten große Verdienste erworben haben, ich meine den verewigten Geschichtschreiber der Schweiz, Johann von Müller.

Denjenigen gesellschaftlichen Zustand, welcher bisher zwischen den verschiedenen Staaten unsres Erdtheils von größerm oder kleinerm, aber fast nirgend übermäßigem Umfange einen Zusammenhang unterhielt, der sie alle innig verband, ohne die Selbständigkeit der einzelnen zu kränken, bezeichnet der Verewigte mit dem Namen des europäischen Gemeinwesens.

Daß den Eigenthümlichkeiten dieser Verfassung die Europäer alles schuldig sind, was ihnen bisher vor den berühmtesten Völkern des Alterthums, und allen heutigen der andern Erdtheile so entschiedene Vorzüge gab, ist eine der leitenden Ideen, welche sich jenes Geschichtschreibers dergestalt bemächtigt hatten, daß man sagen kann, sie sind die Seele aller seiner Werke. Von den Kaisern Heinrich IV. und den beiden Friedrichen setzte er voraus, sie hätten den Willen und die Macht gehabt, die Entwickelung jenes gesellschaftlichen Zustandes gewaltsam zu hemmen, und würden ihre auf Alleinherrschaft gerichtete Absicht erreicht haben, ohne den Widerstand, den sie von Seiten der Päbste fanden. Die Verdienste, welche sich nach dieser Ansicht Gregor VII., Alexander III. und Innocentius IV. um die bürgerliche Freiheit erworben, scheint



scheint den vornehmsten Antheil gehabt zu haben an dem liebevollen Eifer, womit der Verewigte bei jedem Anlasse die kirchlichen Angelegenheiten behandelt. Mönchthum, Ehelosigkeit der Priester, Immunität, Kirchenversammlungen sind Gegenstände, auf die er oft und gern zurückkömmt, um aus dem Bedürfnisse der Zeit, wo dieß alles entstand, den Ursprung davon herzuleiten, die Grundsätze, auf denen es beruhte, nachzuweisen, und zu warnen, daß man nicht mit den Mißbräuchen das Wesen verwechsele. Freylich gerieth er hiedurch bei manchem in den Verdacht, von seiner Kirche im Herzen abtrünnig geworden zu seyn. Wie ungegründet aber dieser war, beweiset seine Lebensbeschreibung, wissen noch genauer die, welchen das Glück zu Theil geworden, in vertraulichen Gesprächen sich über Gegenstände dieser Art mit ihm zu unterreden. Nein! nein! Wer wie dieser, von Jugend auf die süße Gewohnheit angenommen hat, in den wichtigsten Dingen nur die Stimme seines Herzens zu hören, mit Christo ohne Zwischenperson umzugehn, und in den feyerlichsten Augenblicken des Lebens sein Herz ohne Zeugen vor Gott auszuschütten, wird sich schwerlich je entschließen, der Würde protestantischer Freiheit zu entsagen. *) Je richtiger er späterhin von dieser Seite gekannt wurde, desto leichtern Eingang fand seine Belehrung über

*) Wenn wir den Sinn des H. Verf. in dieser letzten Periode richtig auffassen, so glauben wir behaupten zu können, daß diese Freiheit auch in der katholischen Kirche nicht beschränkt ist.

über dasjenige, was bisher bey uns den größten Mißverständnissen unterworfen war, und das ist nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die Beurtheilung der großen Zeitereignisse geblieben. Die wüthenden Angriffe auf die Kirche, und die frevelhafte Entweihung ihrer Heiligthümer in jenen schwarzen Tagen des Schreckens und Entsetzens; die nach Herstellung der Zucht erfolgten schweren Unfälle, welche das Oberhaupt der Kirche und seinen Sitz betroffen haben; die Beyspiele von Geduld, Standhaftigkeit, Entsagung und Gottergebenheit, welche die Zeiten der ersten Märtyrer zurückrufen — das alles, ich darf es mit Zuversicht sagen, es hat Theilnahme, Trauer, Bewunderung, Ehrfurcht, Nacheiferung bei frommen Protestanten in nicht geringerem Maaße erweckt als bei Katholiken. Der Ausgang dieses Kampfes — ach! wir fühlten, wie nahe er auch uns angieng.

Was ich oben berührte von dem unaufhörlichen Wechsel, dem bei uns die Satzungen unterworfen wären, ist nicht ohne Ausnahme.

Daß Gott, der sich selber in der Schrift einen Deum absconditum nennt, in einem Lichte wohnt, zu dem Niemand kommen kann; daß die Zeichen, die er seiner Kirche gegeben hat, zwar jedem Auge sichtbar sind, aber jedem Verstande schwer zu deuten bleiben; daß der Rathschluß, nach welchem er sich dem einen enthüllt und dem andern verbirgt, ein undurchdringliches Geheimniß ist; daß überall, wohin das Evangelium gedrungen, eine Kraft ausgegangen ist, selig zu machen, die daran glauben; daß



daß also Niemand von uns wissen kann, wie bald vielleicht seinem Nächsten, der jetzo im Finstern wandelt, durch die Gnade Gottes ein Licht aufgehn werde, ihn auf eine Stufe der Frömmigkeit hinzuweisen, wo er eben so weit über uns stehn wird als wir ihn jetzo unter uns erblicken — das haben von jeher unsere erleuchtetsten Schriftgelehrten einstimmig bezeugt. Wie doch sollten wir nicht mit innigster Bruderliebe denen zugethan seyn, von welchen wir wissen, daß sie dasselbe glauben und lehren?

Dieß, verehrte Anwesende, sind einige der Gründe, aus denen ich vorher sagte, im Geiste des ächten Protestantismus liege nichts, was innigster Achtung für ächten Katholicismus widerstrebet. Jetzo sehe ich ein, daß ich hätte sagen sollen, in der Natur beider Bekenntnisse liege vieles, was die Anhänger derselben geneigt machen müsse, sich auf das innigste zu befreunden. Faßt man nämlich den Begriff der Kirche so, daß man darunter einen freien Geisterverein zur christlichen Gottseligkeit versteht, so erscheinet zweierlei als derselben gleich wesentlich: Selbständigkeit jedes Einzelnen, und Einigkeit Aller. Da nun die alte Kirche vorzugsweise auf die Erhaltung der Einheit Bedacht nimmt, und darüber nicht selten in Gefahr gerathen ist, die Freiheit zu kränken, die neue dagegen ausschließend für Erhaltung der Freiheit Sorge trägt, und darüber die Einheit vernachläßigt: wie sollten sie einander nicht liebenswürdig erscheinen? denn nichts ja pflegt in löblichen Dingen zwei fester zu verbinden, als wenn bei Gleichheit des Zweckes, von den Mitteln zur

zur Erreichung desselben der eine reichlich besitzt, was der andere in gehörigem Maße bey sich vermißt.

Wohlan! auf ein so freundliches Verhältniß beider Kirchen stützet sich die nicht getäuschte Zuversicht, mit der Seine Majestät in jenen großen Tagen der Entscheidung auf die Treue Ihrer katholischen Unterthanen gerechnet hat und immer rechnen wird, gründet sich der Eifer, womit die vorgeordnete Staatsbehörde für Erhaltung des Geistes und der Formen beider Bekenntnisse gleichmäßig Sorge trägt, und sich der Verbesserung des katholischen Schulwesens nicht weniger annimmt als des protestantischen.

Von diesem Eifer ist eine der ersten und schönsten Früchte die Umbildung der Lehranstalt, deren Angelegenheit uns hier versammlet. — Als gelehrte Schule des ersten Ranges hat sie die Bestimmung, die Jugend wissenschaftlich auszubilden, als katholische ist sie zwar andern Glaubensverwandten nicht verschlossen, soll aber mit Vermeidung alles dessen, was diese kränken und stören könnte, vorzüglich Bedacht nehmen, den alten Glauben bei dem aufblühenden Geschlecht durch jedes löbliche Mittel zu verjüngen, und neu zu beleben, als Schule des Ermellandes wird sie zunächst für dieses Bisthum wirken.

Zu dem edeln Berufe, der ihr angewiesen ist, sie feyerlich einzuweihen, ist das Geschäft, zu welchem ich nunmehr schreiten will. Ich thue es, indem ich als den Direktor der Anstalt namhaft mache Herrn



Herrn Johann Heinrich Schmülling aus Waundorf im Bergischen, Doctor und zeitherigen Professor am Gymnasium zu Münster; als ersten und zweiten Oberlehrer die Herren Johann Bernhard Farwick aus Nienberge bei Münster, Doctor und zeitherigen Privatdocenten an der Universität zu Münster, und Joseph Müller aus Ostritz in der Lausitz, Doctor und zeitherigen Professor am Gymnasium zu Heiligenstadt, als vierten ordentlichen Lehrer Herrn Magister Maria Gideon Gerlach aus Breslau, als fünften provisorisch angestellten den Herrn Anton Franz Krannich, bisherigen Schulamtscandidaten und Hülfslehrer, als sechsten ordentlichen Lehrer Herrn Magister Joseph Kabath aus Oppeln in Oberschlesien.

Im Namen der Geistlichen und Schul-Deputation der königlichen ostpreußischen Regierung erkläre ich erhaltenem Auftrage zu Folge die genannten Männer für verpflichtet zu allen den Obliegenheiten, und für begabt mit allen den Rechten, welche an die Aemter, die sie bekleiden, geknüpft sind.

Diese Rechte und Pflichten stehn geschrieben in den Statuten, welche die vorgeordnete Staatsbehörde für die neu eingerichtete Anstalt vollzogen hat.

Was Ihnen, meine Herren, in diesen Statuten zugesichert ist, daß dieses werde heilig gehalten werden, verspreche ich in deren Namen, deren Stelle ich hier vertrete. Was darin von Ihnen als Pflicht gefodert wird, haben Sie reiflich erwogen. Wenn Sie demnach entschlossen sind, es treulich und

und gewissenhaft zu beobachten: so geloben Sie dieses durch ein vernehmliches Ja.

Das Jawort, welches Sie so eben ausgesprochen haben, knüpfet zwischen dem Vaterlande und Ihnen einen Bund, von welchem wir mit Zuversicht hoffen, daß weder jenes noch einer von Ihnen je bereuen werde, ihn geschlossen zu haben. — Eine wißbegierige, unverbildete und eben dadurch für die Lehren der Weisheit und Tugend desto empfänglichere Jugend; eine rechtschaffene und kluge Bürgerschaft, die durch ihren Eifer für alles Löbliche in der ganzen Monarchie wohl berufen ist; aus dieser Bürgerschaft eines der geachtetsten Mitglieder als Beystand für die Geschäfte der äußern Verwaltung; eine von der Würde ihres erhabenen Berufs durchdrungene, für Erhaltung der Zucht immer wachsame, und darauf streng bedachte Geistlichkeit unter Leitung ihres erwählten eben so frommen als erleuchteten Fürstbischofs; eine Obrigkeit, welche an dem Gedeihen des ihr anvertrauten Zweiges der Verwaltung Antheil nimmt wie an einer eigenen Angelegenheit; eine vorgeordnete Staatsbehörde, aus deren Entwürfen für die Bildung des Volkes ein so großer und umfassender Sinn spricht, daß jeder Wohldenkende es sich zur besondern Ehre rechnen muß, zur Ausführung derselben mitzuwirken; ein König, dessen schönem Herzen nichts wohler thut, als Verdienste jeder Art zu erkennen und zu begünstigen — das verehrte Herren sind die Gegenstände, die Sie nah und fern umgeben. Im Vertrauen auf so freundliches und kräftiges Zusammen-



menwirken sollten wir nicht wagen dürfen, in Demuth zu hoffen, daß die Gebete, welche heute an heiliger Stäte für das Gedeihen dieser Anstalt zum Himmel emporsteigen sollen, ein gnädiges Gehör finden werden. Um aber diese Gebete dem höchsten Wesen wohlgefälliger zu machen, wollen wir, verehrte Anwesende, denselben die Erfüllung einer heiligen Pflicht vorangehen lassen, indem wir in diesem feyerlichen Augenblicke dem ersten Stifter unserer Lehranstalt ein dankbares Gedächtniß weihen.

Erster Stifter derselben war Stanislaus Hosius, *) seit 1551 Bischof von Ermelland, seit 1561 Cardinal und bald darauf einer der päbstlichen Vorsitzer der tridentischen Kirchenversammlung. Man darf nur das Testament dieses Geistlichen lesen, um sich zu überzeugen, wie sehr er bis zu seinem letzten Lebenshauche die neue Lehre verabscheute, und wenn man bedenkt, daß die Absicht, sie von den Grenzen seines Bisthums abzuhalten und von hier aus zu bekämpfen, die einzige Ursache gewesen, warum er diese Lehranstalt gründete, welche heute auf Befehl und im Namen eines protestantischen Fürsten, von neuem geweihet wird aus Achtung und Eifer für den Glauben, welcher jenem frommen Geistlichen so am Herzen lag: dann wird man über den wundersamen Wechsel der menschlichen Dinge auf ernste Betrachtungen geführt und kann sich kaum der Frage erwehren, welchen Ein-

*) Die erste Stiftungsurkunde ist vom 21. August 1565, eine spätere vom 6. November 1568.

Eindruck auf den Cardinal unser Fest machen würde, wenn er Zeuge desselben wäre.

Daß es mit Klugheit und Rechtschaffenheit bestehn könne, in den wichtigsten Dingen seine Meinung zu ändern und dann der Ehre nicht entgegen sei, dieß zu bekennen, zeigt durch sein Beyspiel der größeste unter des Cardinals Vorgängern auf diesem bischöflichen Sitze, der glorreichste Mann von allen, die jemals den Namen eines Bischofs von Ermelland geführt haben. Wem ist unbekannt, mit welchem Eifer Aeneas Sylvius Piccolomini zu Basel die Freiheiten der Kirche gegen die Ansprüche der Päbste vertheidigte, und wie eben derselbe nach seiner Erhebung auf den päbstlichen Stuhl in ganz entgegengesetztem Sinn sprach und handelte? Was damals die Väter entzweyte, ist so tiefsinnig und vielseitig, daß es im Lauf eines langen Lebens und unter dem Einfluße wechselnder Umstände verschiedene Ansichten darbieten kann. Fern sei es daher, die Selbstverdammung, welche jener großgesinnte Pabst aussprach, von unlautern Bewegungsgründen herzuleiten, da eine andere Erklärung so nahe liegt. Wenn indessen zwischen die Baseler Kirchenversammlung und die Erhebung des Aeneas Sylvius nur einzelne große Begebenheiten fallen, welche über die Frage von der besten Kirchenverfassung neues Licht verbreiten konnten: so ist dagegen der von des Cardinals Tode bis auf uns verflossene Zeitraum überreich an solchen Ereignissen, wodurch das feindselige Verhältniß beider Kirchen von damals nicht nur verändert, sondern völlig aufgehoben wor-

den.



den. Die ja, welche seit länger als einem halben Jahrhundert nicht aufgehört haben, die alte Kirche zu schmähen, zu verläumden, zu berauben und zu unterdrücken, nicht Protestanten waren es, es waren ihre eigenen Kinder, die sie an ihrem Herzen genährt, die sie zum Theil mit der Fülle ihrer Wohlthaten und Segnungen überhäuft hatte. *) Wo ist dagegen heut zu Tage unter uns ein über das wahre Beste seiner Kirche und unseres gemeinsamen Vaterlandes gut unterrichteter Protestant, dem nicht das Wohl der katholischen als eine der theuersten Angelegenheiten am Herzen liege?

Wenn es daher den Seligen vergönnt ist, an menschlichen Dingen Theil zu nehmen und wir uns schmeicheln dürfen, daß der theure Verewigte in diesem Augenblicke auf uns hernieder sieht: so können wir kaum zweifeln, daß er es segnend thun werde, und dürfen vielleicht hoffen, daß bey der Aussicht in die Zukunft seine Freude über diese zweite Stiftung reiner sei, als bei der Erinnerung an die Vergangenheit über die erste. Was jene erste so merkwürdig und für die Geschichte so wichtig macht, ist, daß sie in diesen Ländern dem Orden der Jesuiten die erste bleibende Stätte gab.

Ueber der Geschichte dieses Ordens ruht noch ein geheimnißvolles Dunkel. Welches der Zweck des-



*) Wenn wir auch glauben, daß der H. Verf. diesen Satz nicht ohne Ausnahme hat aussprechen wollen, so können wir dennoch den Wunsch nicht unterdrücken, daß manche noch heut lebende Kinder der Kirche, von welchen hier gesprochen wird, diese Stelle beherzigen möchten.

desselben gewesen, und die Grundsätze, wodurch er sich zur Erreichung desselben in der Wahl der Mittel leiten ließ, ob und wie weit der Cardinal beides gekannt oder geahnet habe, das richte Gott. Uns liegt ob, in dieser Stunde bei dem zu verweilen, was der Orden wahrhaft Bewunderungswürdiges hatte, ich meine die innige Verbindung, worein er den wissenschaftlichen Geist mit dem politischen brachte. Hierin war derselbe den alten Republiken nicht unähnlich, welche der Beförderung der Wissenschaften durch nichts so günstig wurden, als daß sie ihnen häufige Anlaß gaben, großen Zwecken dienstbar zu werden, die Freiheit und den Ruhm des Vaterlandes schützen und erhöhen zu helfen. Für uns, denen in so verhängnißvollen Tagen, wie die gegenwärtigen, wo Zeitalter sich scheiden und neue Ordnungen sich entwickeln, die Pflege der Wissenschaften anvertrauet ward, für uns liegt hierin eine große Lehre. Ein je tieferes Bewußtseyn wir in uns tragen von dem Geiste der Zeit, in der wir leben, desto würdiger werden die Gegenstände seyn, worauf wir die Wißbegierde lenken, desto gründlicher unsere Forschungen, desto angestrengter unser Fleiß, die Wahrheit zu suchen, desto reger unser Eifer, die gefundene geltend zu machen. Damit dieß alles aber wohlthätig für Menschen und vor Gott wohlgefällig werde, ist eines nothwendig, dieses nämlich, daß wir mit der Schlangenklugheit, die den Orden der Jesuiten so sehr auszeichnete, Taubeneinfalt vereinigen, welche zu seinem eigenen und der Welt Verderben, leider! wie man sagt,



sagt, unter die Hauptstücke seiner Sittenlehre nicht mit aufgenommen war. *)

Von dem, was so schuldlose Schlichtheit in der Gesinnung, wie das Evangelium mit dem genannten Worte bezeichnet, vermöge, stellt eines der außerordentlichsten Beispiele ein Mann auf, den an dem heutigen Tage nicht zu nennen, sündlich wäre, ein Mann, der geboren außerhalb der Grenzen dieses Bisthums in seinem Sitze die Ruhe fand, wonach seine fromme, Wahrheit liebende Seele als nach dem höchsten Glück des Lebens sich sehnte, und zur Vergeltung den Namen desselben, wie seinen eigenen, weltberühmt machte. Bedenkt man, daß Copernikus gewissermaßen als Schöpfer anzusehn ist einer Wissenschaft, welche Einige kein Bedenken tragen, den Triumph des menschlichen Verstandes zu nennen: so erscheint er in fast unerreichbarer Größe. Was aber doch war es, das ihn würdig und fähig machte, tiefer in die Geheimnisse der Natur einzudringen als keiner vor ihm? Es war vornehmlich die Wohlgeordnetheit seines Innern, die ihm

*) Wenn auch nicht an allen Mitgliedern dieses Ordens die schwere und höchstseltene Vereinigung zweier nach ihrer Aussenseite so divergirenden Eigenschaften, wie Schlangenklugheit und Tauben-Einfalt bemerkbar geworden ist, so scheint die Schuld doch nicht daran zu liegen, daß, wie man sagt, der Orden die letztere aus seiner Sittenlehre ausgeschlossen habe. Das Corpus Constitutionum oder das Institut des Ordens giebt hinreichenden Grund, die Richtigkeit dieser, so wie anderer ähnlicher Sagen in Zweifel zu ziehn.

ihm zuerst Ahnung gab von der bis dahin verkannten Ordnung im Entwurf des Weltgebäudes, und es ihm zum Bedürfnisse machte, sie aufzusuchen; es war die hohe Achtung für Vernunft und wissenschaftliche Bündigkeit die ihm Entschlossenheit einflößte, verjährten Vorurtheilen in den Weg zu treten und den Täuschungen Trotz zu bieten, welche die Sinne aller Menschen gefangen hielten; es war der Muth, sich einen großen Zweck vorzusetzen und die Geduld, ein ganzes Leben hindurch ihn standhaft zu verfolgen; es war die besonnene Mäßigung, die ihn nie verließ und seinem Ziele Schritt für Schritt aber ohne Umschweif näher führte; es war mit einem Worte nichts, als was jeder von uns in einem gewissen Grade sich erwerben kann. Lebte ein solcher Geist in unsern Tagen und richtete er seine Kraft auf die wundersame Verknüpfung von Ereignissen, die das Leben Unzähliger aus seinen bisherigen Geleisen und gewohnten Fugen gewaltsam herausgerissen hat: welche Entdeckungen würde er machen, die unsern blödern Augen verborgen bleiben! Was ihm, einem solchen Geiste, unstreitig gelingen würde, die Verhältnisse, die uns nur verwirren, klar aufzufassen, und mit eben so wohlthätiger Uebermacht auf sie einzuwirken, wie Copernicus damals in die Wissenschaft that, das kann und wird in seinem Kreise jedem von uns in dem Maße gelingen, als wir diesem an Gesinnung ähnlich werden.

Wohlan! wenn unter dem Einfluße seines unsterblichen Beispiels durch die Gnade Gottes den Lehrern dieser Anstalt beschieden ist, Zöglinge zu bilden,



den, in welchen dereinst das Reich der Wissenschaft und Tugend, das öffentliche und häusliche Wohl, der Staat und die Kirche, der Altar und der Thron tüchtige Werkzeuge und kräftige Stützen finden: dann wird der alte unvergängliche Ruhm dieses Bisthums neu aufblühn, der Name Ermelland allen frommen Verehrern des Guten und Schönen ein theurer Name bleiben, keinem jedoch werther als unserm geliebten König, dann wird der heutige Tag, der dem Hosianum neues Leben giebt, den spätesten Nachkommen heilig seyn. Gott segne den König und dieses sein Werk!

---

## 2.

## Ueber die Nothwendigkeit und die Eigenschaften einer Bibel fürs Volk.

Im Diöcesanblatte ist des Guten schon viel vorgeschlagen, erwogen, und der Ausführung näher gebracht worden. Wir sehen täglich der Erscheinung eines bessern Katechismus entgegen, und sind aufgefordert zur Vervollkommnung der Agende. Wir haben laute Wünsche vernommen für das Einsammeln des vorzüglichsten der bessern Gebethe, Lieder und Erbauungsbücher in ein Volksbrevier, *) das beim öffentlichen Gottesdienste nach alt christlicher

*) In Böhmen hat man vorlängst eines, nur ist es nicht allgemein eingeführt.

cher Sitte, Einheit und Gemeinschaft des Gebeths wiederherstellen soll zwischen Volk und Priester. Endlich da der Religions-Unterricht, wenn auch nicht ganz, doch mehr, als es nützlich ist für Christen, bibellos zu werden begann, hat man es angerathen, mit Beifall aufgenommen (ein gutes Zeugniß!) und auszuführen bereits begonnen das Evangelium der Väter zurückkehren zu lassen in die Hände ihrer Enkel. Man halte mir also zu gute, wenn auch ich von demselben Geiste fürs Bessere beseelt äußere, was sich meiner Einsicht nach dafür eignet, den Kranz vorstehender geistlichen Bemühungen zu schließen, seine Blüthen zu befruchten, und den Genuß seiner Früchte unter das Volk zu verbreiten.

Auf die vom Canonicus H. Stehr (siehe Diöc. Blatt Jahrg. V. H. 2. S. 137.) treflich ausgesprochenen Vorschläge, ist der Clerus schon im 4. Hefte desselben Jahrganges, um einen den Aussteller ehrenden Preis aufgefordert worden ein biblisches Lesebuch für Schulen auszuarbeiten.

Noch ist zwar nichts entschieden; aber eilen mit Weile ist rathsam bei Werken deren Bestimmung es ist allgemein, und zwar als Sache der Religion allgemein eingeführt zu werden; dann es ist gar nachtheilig für den Volksunterricht mit Lehrbüchern der Religion zu wechseln, und was beugt diesem Schaden besser vor, als bedachtsame Umsicht?

In der That; es giebt für christliche Religion keinen Grund außer der Bibel und für ihr Gedeihen keinen Segen außer der heil. Schrift! Möge er



er also recht bald beginnen der biblische Religions-Unterricht, mögen seine Beförderer bald die Freude erleben, die Nützlichkeit ihrer Bemühungen vielfach bewährt zu sehn.

Mit Recht hat man der älteren Methode den Vorwurf gemacht, daß sie nur das Gedächtniß der Kinder belastete, ohne sie den Gebrauch des Auswendiggelernten zu lehren. Aber nicht weniger einseitig übte die neuere Katechetik fast ausschließlich die Urtheilskraft der Kinder ohne ihr Gedächtniß reich werden zu lassen an Allem, was sie fürs sittliche Leben doch so sehr bedürfen. Man hat recht kluge Kinder zu erziehen getrachtet und die Bemerkung fast ganz außer Acht gelassen, daß wir Kinder nicht blos für die Kinderwelt erziehen, sondern für das Aufwachsen in innerem Leben. Darum glaube ich aber auch, daß wir keine Zeit dazu haben, die Kinder von der natürlichen Religion zur christlichen, von dem Naturgesetz zur Sittenlehre des Christenthums zu führen. Und hätten wir auch Zeit dazu z. B. beim Privatunterricht einzelner Kinder, so ist diese Methode schon darum unstatthaft, weil selbst Denker von Profession die Brücke noch nicht aufgefunden haben, die über die Kluft zwischen Vernunft und Offenbarung führt. Was also Kinder davon begreifen können, sind Erbärmlichkeiten, mehr dazu geeignet sie zu verwirren, als sie zu unterrichten und zur christlichen Gesinnung heranzuziehen.

Sollten auch die erwähnten Mängel dieser Methode vermieden werden können, so ist es für uns doch genug, zu wissen, daß die göttliche Weisheit in

in der Erziehung der Menschheit diesen Weg nicht einschlug.

Thut es also Noth um das Emporkommen des biblischen Unterrichts, so sorge man auch vollends für seine Erhaltung, Verbreitung, Erweiterung und eine fortgesetzte Anwendung desselben unter denen, die ihn in der Schule erworben haben. Nur wenn wir zu jenen im Anfange dieses Aufsatzes erwähnten Vervollkommnungsmitteln der Religiosität eine Volksbibel hinzuthun, und das Volk an den Gebrauch der Bibellection zu gewöhnen trachten, haben wir für das Heil der uns Anvertrauten nach Möglichkeit gesorgt.

In dem Vorschlage eines biblischen Lesebuchs für Schulen (Diöc. Bl. V. J. 2. S. 137.) sind die Gründe entwickelt, um derenwillen die Bibel der Jugend unentbehrlich ist, und ich schließe weiter: das Volk bleibt immer Kind in Hinsicht auf Erweiterung, Erhaltung, und anhaltende Anwendung der Religionskenntnisse; darum ist ihm die Bibel fürs ganze Leben aus denselben Gründen, aus welchen sie der Jugend nützlich ist, unentbehrlich. Mehr als in jeder andern Wissenschaft schreitet der menschliche Geist in der Religion entweder vorwärts, oder zurück *) und bei dieser Erfahrung können wir unmöglich gleichgültig erwarten, wie das Volk mit dem nach geendigter Schulzeit zur Seite

*) Friedrich II. giebt ein treffendes Gleichniß hiezu in folgenden bekannten Versen:

L'esprit



Seite gelegten biblischen Lesebuche auch die erworbene Bekanntschaft und Wirksamkeit der Bibel zur Seite legen dürfte, eigentlich wohl müßte. Denn man mag in der Jugend noch so reichlich mit der heil. Schrift bekannt gemacht worden seyn, mit dem Aussetzen, oder dem völligen Aufhören der Bibellesung ist es auch um den Eindruck geschehn, welchen ihr Inhalt auf uns gemacht hat. So sehen wir z. B. einen schönen Baum, und die Ansicht desselben gewährt uns großes Vergnügen. Nur kurze Zeit kehrt mit der Erinnerung auch das Vergnügen zurück. Nach und nach erlöscht das schön geordnete Mannigfaltige in seinem Stamme, seinen Aesten und Zweigen, seinem Licht und Schatten, und mit diesem Andenken das Vergnügen, so zwar, daß endlich nichts bleibt, als ein Gedankenbaum, ohne Stamm und Zweige, ohne Licht und Schatten. Statt des ehemaligen lebendigen Bildes bleibt der leere Begriff, der Wortschall. Wirklichkeit, Leben und Kraft ist hin.

Für die Leichtigkeit im bloßen Denken ist es zwar

L'esprit se perd enfin chezles Sardanapales
Il est pareil au feu, qu'attissoient les Vestales
Il faut l'entretenir; l'étude le nourrit
S'il ne s'accroit sans cesse, il s'éteint, il perit.

In der Uebersetzung, ohne mich genau an Worte zu binden:

Der Geist entweicht von schwelgerischen Mahlen.
Er ist ein Feuer, gleich jenem der Vestalen
Und will, wie es, stets angeschürret seyn,
Denn wächst er nicht, so geht er wieder ein.

zwar eine sehr nützliche Eigenschaft unsers Geistes, daß er die Bilder von Gegenständen entsinnlicht und in der Abstraction zu erfassen und zu behalten geschickt ist; aber für die Kraft des Eindrucks auf unser Gemüth ist diese Eigenheit nicht vortheilhaft.

Wie nach Newtons Gesetze die Schwere eines Körpers von der geringern oder größern Menge seiner Körpertheile abhängt, so hängt die Kraft des Eindrucks eines Gegenstandes auf uns von der größern oder geringern Menge des an ihm wahrgenommenen Mannigfaltigen ab. Darum spricht uns die Wirklichkeit am stärksten an, weil sie im Besitz der größten Menge desselben ist. Darum ist die frühere Erinnerung lebhafter und stärker, weil sie von den Theilen des Ganzen weit mehrere, die spätere Erinnerung aber schwächer, weil sie dieser Theile immer wenigere enthält. Wollen wir daher bei der Erinnerung an einen Gegenstand die Freude oder den Schmerz wieder empfinden, den uns derselbe in seiner Wirklichkeit verursachte, so sind wir genöthiget, das damals wahrgenommene Viele und Mannigfaltige ins Bewußtseyn zurück zu bringen. Die Wirklichkeit und Gegenwart des Gegenstandes selbst erhält die Kraft des Eindruckes auf unser Gemüth nur von dem Grade der Geschwindigkeit und Klarheit, in dem wir das Viele und Mannigfaltige in ihm wahrnehmen.

Dem zu Folge ist von dem biblischen Schulunterricht und den Eindrücken, die derselbe auf das jugendliche Gemüth gemacht hat, wenig zu erwarten, wenn dieselben nicht durch wiederholtes und fort=



fortgesetztes Bibellesen stets erneuert, lebendig erhalten und durch neue hinzugekommene verstärkt werden. Abgesehen von diesen und dergleichen in der Natur des Menschen überhaupt gegründeten Ursachen wollen Inhalt und Vortrag der heil. Schrift selbst, daß sie in den Händen des Volkes verbreitet werde. Sage nicht: die Schrift ist nicht fürs Volk. Denn, für wen, frage ich, ist die Lehre des Heils in wenig, und, wer es wünscht, in mehreren Worten? Für wen diese Einfachheit, Unbefangenheit und Kunstlosigkeit? Für wen diese bildliche Sprache, und diese Bilder aus dem gemeinen Leben des Volkes?

Nicht die philosophischen Hallen, nicht die weichlichen Höfen berücksichtigend, spricht in der Schrift der Geist Gottes jene Menschen an, die nicht sowohl nach Untersuchungen der Natur des Guten; als vielmehr nach der Kraft, das Gute vollbringen zu können, hungern und dürsten. In so fern nun derselbe verständlich sogar zu Unverständigen spricht, muß es den Verständigen wohl um so leichter werden, ihn und die Lehren seiner Weisheit zu begreifen. Edent pauperes et saturabuntur et vivent corda eorum.

Den Armen sollte das Evangelium gepredigt werden und der Herr dankt Gott dafür, als für einen Beweis seiner Liebe, daß es so geschehen ist. Dank sei auch von uns Gott dafür, daß zum Eingang in die Wissenschaft des Heils und ihrem praktischen Theil, kein Doktordiplom und kein Adelsbrief gefordert wird!

So

So Vieles auch seyn mag, was noch über die Nothwendigkeit einer Bibel fürs Volk gesagt und aus der Natur ihrer bewundernswürdigen Popularität, so wie aus der Geschichte der Bibelleser und Nichtleser entnommen werden könnte; so glaube ich doch, das Alles übergehen zu sollen, weil ich für gewiß halte, daß unter unseren Diöcesanen nicht Einer sei, der dem Volke dieses kräftige Hülfsmittel zum Guten nicht in die Hand wünschte; der es nicht einsähe, wie ein Volk, dessen größter Theil, wie es bei dem unsrigen der Fall ist, das Lesen bereits erlernt hat, am allerwenigsten des Grund- und Hauptbuches seiner Religion entbehren könne. Es bleibt mir nur noch übrig über die Eigenschaften einer solchen Volksbibel meine Meinung zu eröfnen.

## II. Die Schrift ganz so, wie sie ist, eignet sich nicht fürs Volk.

Ehedem scheint das eine allgemeine praktische Meinung in unserer Kirche gewesen zu seyn, worüber sie nicht wenig verläumdet worden ist. Sie entziehe, sagte man, dem Volke die Bibel, um demselben Menschensatzungen füglicher aufdringen zu können. Heut scheinen auch die von ihr getrennten Bekenntnisse in der Bestätigung obigen Grundsatzes sich zu einigen und die Kirche zu rechtfertigen. Wie Vieles hat man in der Bibel gefunden, was nicht göttlichen Ursprunges sei; wie viel, was nur den Juden-Christen gesagt sei; wie Vieles, was ganz wegbleiben solle? In der That ist Mancherlei in der Bibel was für unser Volk ganz entbehrlich



lich ist; nämlich: das, was nur für den Israeliten Interesse hat. Läßt man dieses in der Volksbibel aus, so gewinnt man an Raum für das Nothwendige und Nützlichere, und der Leser an Zeit. Das minder starke Buch wird wohlfeiler und daher eher angekauft, und lieber durchgelesen. Man behauptet allgemein und zwar mit Recht, daß mehrere Bibelstellen und ganze Abschnitte, z. B. solche wie Ezech. 23., welche den Ohren eines lasterhaften Volkes nicht fremd waren, der Sittlichkeit christlicher, damit unbekannter Leser anstößig und gefährlich werden können. Eben so gewiß ist es, daß alle dunkle, schwer oder ganz unverständliche Bibelstücke dem ungelehrten, sich selbst überlassenen Leser, nichts nützen, aber wohl seinem Vorwitz und unbegründeten Selbstvertrauen leicht schädlich werden können. Würde es wohl der Mühe und des Aufwandes werth seyn, dergleichen Stellen mit den nöthigen Anmerkungen und Erläuterungen zu erweitern? Und wird es möglich seyn, alle Dunkelheit dadurch aufzuhellen?

Wo ist der, welcher es unternehmen wollte, dem Volke eine Bibel zu geben, in der für Alle Alles klar und hell ist? Und wenn sich Jemand dazu fände, so glaube ich gewiß, er würde uns grade die Bibel geben, die nicht fürs Volk ist. Soll sie das Buch nicht seyn, von dem Werenfels sagte:

Hic liber est, in quo sua quaerit dogmata quisque
Invenit et pariter dogmata quisque sua —

so giebt es wohl keinen andern Ausweg, als aus ihr

ihr das allgemein Nöthige und Nützliche, was auch gewiß das klärste und leicht verständliche und behältliche ist, zu nehmen, und es so wie es in der Bibel folgt, bald verbunden, bald abgebrochen folgen zu lassen. Am meisten, halte ich dafür, würde eine sistematische Ordnung, welche doch nur affektirt oder grade zu erdichtet werden müßte, zu vermeiden seyn; dagegen aber die Umstände des Ortes, der Zeit und der Personen, wodurch der abgebrochene Vortrag veranlaßt würde, mehr als es in der Bibel geschehen konnte und sollte, herausgehoben werden müssen. Groß genug, ich fürchte zu groß wird so noch das Buch werden.

Die Schrift ist eine treue wahre Geschichte desjenigen, was Gott für die Menschheit gethan hat, um sie zu beglücken. Nicht auf einmal, sondern in einer Reihe von Ereignissen, die in großen Zeitabschnitten zweckmäßig unter einander verbunden sind, begann, führte fort, und vollendete die Weisheit Gottes, die Erfüllung seiner Verheißungen. Zu dieser Ueberzeugung, die alle unsere Hoffnungen belebt und uns sicherer Bürge dafür ist, daß erfüllt werden wird auch das, was wir erwarten, verhilft nicht sowohl das Wissen einzelner Thatsachen der Offenbarung als die offene Einsicht in ihrem Zusammenhange.

Also was den Anfang, das Fortschreiten, Wachsen, Reifen göttlicher Erbarmungen anschaulich macht, was in dieser Leiter Sprosse ist: darf in der Volksbibel nicht nur nicht ausgelassen, sondern muß recht beflissentlich, wie ich schon erwähnt habe, her-



hervorgehoben werden. Grade das Geschichtliche oder das in ihren geschichtlichen Theil verwebte Dogmatische ist für das Volk das klärste und leicht verständliche. Es ist dies die Eigenschaft der Bibel, welche uns oft über vermeintliche Dunkelheiten schadlos hält, und uns den hohen Grad ihrer Popularität bewundern macht. Was hingegen in der Geschichte der Offenbarung dem fortlaufenden Faden der Erzählung, den in einander greifenden Ringen, der Kette von Zeitereignissen nur zur Seite liegt, und unbeschadet der Einheit des Ganzen wegbleiben kann, weil es bei dieser Weglassung keine Lücke macht, das ist, streng genommen, in einer Volksbibel, deren Bestimmung es ist, das Nöthige, Wesentliche und Naheliegende zu enthalten, wohl zu entbehren. Das Beizubehaltende ist also nach seiner Wichtigkeit und Brauchbarkeit fürs Volk und dessen christliche Gesinnung zu beurtheilen; und so können die Bücher Ruth und Tobias mit einiger Vorsicht, als Bücher, deren Anmuth beim Volke laut Erfahrung bekannt ist, nebst einer Auswahl der besten Sprüche der Weisheit in die Volksbibel allerdings aufgenommen werden.

Schwieriger scheint die Entscheidung, ob die vier Evangelien in der Volksbibel durch eine sogenannte Harmonie derselben zu ersetzen, oder einzeln, wie sie in der Urschrift stehn, aufzunehmen seyn werden?

Da die Volksbibel nur ein Auszug des Nöthigen und des Nützlichen aus der heil. Schrift seyn soll, so ist es dem Zweck derselben am angemessen-

sten den Inhalt aller vier Evangelien in Eins zusammen zu tragen. Ungemein gewinnt hiebei das Gedächtniß; aber weit mehr die Verständlichkeit der Schrift. So manches wird in den Evangelien mißgedeutet, weil entweder die in einem der einzelnen Evangelien enthaltene, aber in einem oder mehreren derselben mangelnde Erklärung einer gewissen Stelle fehlt; oder weil ihr Gegenstände vorangehen, oder unmittelbar folgen, die der Natur der Sache gemäß nicht dahin gehören, sondern in der gedrängten Art zu erzählen, oder im Vorübergehen so mancher Umstände, die ein anderer Evangelist ergänzt, ihren Grund haben. Die Harmonie trennt nun, was nicht verbunden werden soll, und bringt gewissen Stellen Gegenstände näher, deren Nachbarschaft die Erfassung des wahren Sinnes erleichtert. Und gestehen wir überhaupt, daß wir alle in uns ein Evangelium tragen, das keinem der vier einzelnen entspricht, weil es der Inhalt aller viere ist, warum sollte es nicht gut seyn, dem Volke das Evangelium gleich so zu geben, wie es durch Vereinigung der vier heiligen Biographen am vollständigsten und leicht verständlichsten ist. Der wichtigste Grund gegen eine Harmonie der Evangelien ist der: daß vieles darinn ganz anders ausfallen muß, als man es bisher zu hören, oder zu lesen gewohnt war. Von vier Erzählungen z. B. kann in der Harmonie nur eine aufgenommen werden, die aber dadurch, daß sie durch die drey andern ergänzt wird, keinem der einzelnen Evangelien in Allem gleich kommen kann. Auf diese Art ist es sehr



sehr natürlich, daß eine Harmonie ein von den gewöhnlichen Evangelien abweichendes, fremdes Aussehn erhalten muß.

Wenn aber der Geistliche beim Gottesdienst, und andern Gelegenheiten fortfährt, die Bibel, wie sie ist, vorzulesen, und das Volk findet das Vernommene in der Volksbibel anders, wird dieser Mangel an Uebereinstimmung nicht schlimme Folgen haben, wenigstens für das Ansehn der Volksbibel und ihren Gebrauch? Was hindert denn aber den Geistlichen diese Vorlesungen aus dem Buche zu halten, an welches das Volk schon in der Schule gewöhnt, welches ihm bekannt und heilig geworden ist?

Der Umstand, daß bei der Aufnahme einer Harmonie der Evangelien die Bequemlichkeit der gebräuchlichen Citationen wegfallen würde, ist minder bedeutend; denn obgleich in der Volksbibel die gewöhnliche Eintheilung in Kapitel und Verse nicht beibehalten würden, so dürfte es jedoch nicht um alle Citation geschehn seyn. Ein derselben angehängter und dazu eingerichteter Index könnte ja nachweisen, auf welcher Seite, und in welcher Zeile der Volksbibel ein gewisser Bibelvers, den man citirt, zu suchen sei. Da die Volksbibel nur ein Auszug des nöthigsten und wissenswürdigsten aus der Urschrift ist, so wird man zwar nicht jeden Vers der letztern darinn finden; demungeachtet aber auch nichts von dem, was nöthig und nützlich ist, verlieren.

Betreffend die übrigen Eigenschaften der Volksbibel, z. B. wie der Grundtext, wenn er klar und leicht verständlich ist, so viel möglich wörtlich beizubehalten, sonst aber kurz zu umschreiben und aufzuhellen sei, wie der Inhalt jedes Abschnittes in einem am Ende hinzugefügten Anhange zu recapituliren, und in seinen Hauptbestandtheilen nochmals zu betrachten, und seine Anwendung auf Gesinnung, Wandel und Lebensweise anzudeuten sei u. s. w. wünschte ich, man handelte in völliger Uebereinstimmung mit denen dem biblischen Lesebuche anempfohlenen Eigenschaften, die im Diöcesanblatt Jahrg. V. H. 2. S. 153. u. s. w. nachgeschlagen werden können.

Schlüßlich noch die Frage:

III. Ob es nicht gut wäre, das vorgeschlagene biblische Lesebuch gleich so einzurichten, daß es zugleich die Bibel fürs Volk seyn und bleiben könne?

So glaube ich, wäre mit einen und demselben Aufwande zwei großen Bedürfnissen abgeholfen. Ein bedeutender Vortheil für unsere geldarmen Zeiten! Auch weiß man, kauft das Volk für die Schulzeit noch eher ein Buch, als nachdem es aus der Schule entlassen ist. Kostete nun auch die Volksbibel einige Groschen mehr, als das biblische Lesebuch, so könnte sie doch nicht so theuer kommen, als das biblische Schulbuch und noch darüber die Volksbibel. Wäre die Haus- und Familienbibel die nehmliche, die man in der Schule schon gelesen und



und kennen gelernt hat, und nun noch ferner läse; so würde auch dem so wünschenswerthen besseren Unterricht der Kinder durch ihre Eltern aufgeholfen werden können. Denn gern und leicht lehrt man aus einem Buche, woraus man selbst gelernt hat; dagegen stößt alles Fremde und Nichtbekannte auch den guten Willen von sich.

Einen noch größeren Vortheil verspricht jedoch die Identität des biblischen Lesebuches mit der Volksbibel dem Gedächtniß der Leser. Bekanntlich haftet diejenige Form eines Spruches am längsten und festesten, in welcher wir ihn in der Jugend, und überhaupt zum erstenmal kennen gelernt haben. Denn die ersten sind auch gewöhnlich die stärksten Eindrücke. Ueberdies Alles aber besitzt die Seele eine bewundernswürdige Geschäftigkeit und Geschicklichkeit zugleich, die von aussen kommenden Eindrücke und Erkenntnisse dadurch behältlich zu machen, daß sie dieselben, oft ohne sich dieser Operation bewußt zu werden, mit den sinnlichen Formen des Ortes und der Zeit in Verbindung bringt. Findet man einen Schrifttext wiederholt an derselben Stelle; so haftet die Stelle des Buches oft selbst für den ganzen Inhalt in der Erinnerung. Je geringer die Zahl der Vorstellungen ist, die sich Jemand von aussen erworben hat, oder je unkräftiger sein Scharfsinn ist, ihre Verbindung mit anderen sogleich aufzufinden, so hat das Gedächtniß doch noch ganz eigene Mittel ihren Gewinn zu verwahren. An den Ort des Blattes, an die Form des Anfangsbuchstaben und dergleichen noch nicht gehörig

rig gewürdigte Kleinigkeiten heftet das Gedächtniß seinen Gewinn. Was sind die staunenerregenden Kunstgriffe der Mnemonik anders, als große Fertigkeit in diesem Anheften des weniger Sinnlichen, des Unbekannten an das Bekanntere und Sinnlichere? Giebt es doch Zeitungsleser, die sich die Neuigkeiten des Tages durchaus nicht wollen vorlesen lassen; warum anders, als weil sie zur Erleichterung ihres Gedächtnisses auch den Ort, die Gestalt u. dgl. des Gelesenen nicht vermissen wollen? Es wäre darum in der That eine unnöthige Beschwerde für das Gedächtniß, ein wahres Hinderniß für Bibelkunde, wenn man in der Jugend eine andere Schrift, als im späteren Leben wollte lesen lassen. Im Gegentheil wäre jede wiederholte Lesung des schon in der Jugend gelesenen Buches eine Befestigung, eine neue Belebung des schon ehemals Gewonnenen. Auch würde Mancherlei von dem empfangenen Unterricht bei wiederholtem Lesen der Schrift den Erwachsenen ins Gedächtniß zurückkehren.

Ferner befürchte ich, dürfte vielleicht auch unser neues biblische Lesebuch von jenen Mängeln nicht frei seyn, die man an Büchern dieser Art schon sonst wahrgenommen hat. Sie enthalten gewöhnlich, was von der Schrift für Kinder sich eignet, und auf ihre Lage und Verhältnisse vorzüglich anwendbar ist. Das ist nun wohl recht gut; aber wo sollen die Kinder dann dasjenige hernehmen, dessen sie für die künftigen Lebensver-



verhältnisse bedürfen? Wir können beim Volks-Unterricht auf gewisse Lebenszustände, besonders Abschnitte desselben nicht ausschlüßlich hinwirken, indem wir dazu bestimmt sind, jede Tugend zu lehren, jedes Laster zu rügen, wobei dann unumgänglich die Kinder aus ihrer Welt nach und nach herausgeführt werden müssen. Allgemein, und das ganze Leben umfassend soll der Volks-Unterricht seyn; darum muß auch die Bibel den Kindern so beigebracht werden, wie sie für alle Verhältnisse des Lebens anwendbar ist und nicht so, wie sie nur Kinder nützen können. Die Ansichten der Bibel vom Standpunkte der Jugend hergenommen, oder die Beleuchtung der Bibel für Kinder ist nicht selten die nicht wahre.

Man hat biblische Gegenstände auf diese Art wirklich bis ins Kindische herabgezogen, um sie für Kinder genießbar zu machen. Man ahmte hierin jene gar zu großen Kinderfreunde nach, die zur angenehmen Erlernung der Buchstabenkenntniß den Kindern die Buchstaben von Honigkuchen eingaben, und von diesem Fehler erst dann zurück kamen, nachdem sie durch traurige Erfahrungen eines Besseren belehrt waren. Wenn wir unsern Unterricht nur gewissen Lebensumständen anpassen wollten, so thäte es Noth bei manchen Menschen die Schwellen des Religionsgebäudes gar oft zu unterziehen, weil in wenigen Jahren ihr inneres und äußeres Ich sich gar anders gestaltet. Aber darauf können weder Volkslehrer, noch Vorsteher allgemeiner Schulen Rücksicht nehmen.

men. Ferner haben die in biblische Lesebücher für Schulen aufgenommenen Stücke entweder gar keinen Zusammenhang unter einander, oder einen, wie er nicht ist. Wo es zwischen Geschichts-Ereignissen keinen Zusammenhang giebt, ist der Verstand nothgedrungen, sich einen zu machen, und selten ist dieser dann der wahre. Denn der Mensch will Geschichte durchaus verstehen und sucht darum für gewisse Ereignisse in früheren die Veranlassung, in spätern die Folgen. Leicht möglich sind hierin große Irrthümer, da die Bibel nicht unsre Zeit, unser Land, unser Clima, unsre Sitten, unsre Gebräuche, sondern von dem unsrigen gar sehr verschiedene schildert. In der Einleitung zu jedem Stücke mit wenigen Worten den Zusammenhang desselben mit andern geben zu wollen, ist eine sehr fruchtlose Mühe. Eine dergleichen Geschichte ist einer Kette gleich, woran einige Glieder von Eisen, andere von Thon sind. Thatsachen wollen natürlich nur durch Thatsachen verbunden seyn, sonst ist der blos wörtliche Zusammenhang in der Erinnerung bald erloschen, und für die im Andenken noch fortdauernden Thatsachen abermals keiner da. Man kann z. B. von der babilonischen Gefangenschaft der Juden nach einer kurzen Schilderung derselben allenfalls sagen: die Juden hätten sie verdient durch ihre Lasterhaftigkeit. Wer die Bücher der Könige und der Chronik gelesen hat, den Lehren, Ermahnungen und Wundern sogar der Propheten, die Gräuel Jerusalems und Samarias entgegen zu stellen weiß,



weiß, der, aber auch nur der, wird sich über die Lasterhaftigkeit der Israeliten das denken, was darunter zu verstehen ist, und wird so auch leicht die Strafbarkeit solchen Ungehorsams begreifen. Aber wer die Bücher der Könige nicht kennt, noch die Propheten, wem die Worte: durch ihre Lasterhaftigkeit haben sie ihr Schicksal verdient, ein Ersatz für jene Geschichtsbücher seyn sollen, dem sind sie ein erbärmlicher Ersatz, eine strotzende Blase, die in der That zu viel, und darum für ihn nichts enthält, weil nichts sichtbar ist.

Eben so ist es ein gar zu kurzweiliger Laconism zu sagen: die Juden sind aus ihrer Verbannung wieder zurückgekehrt. Wer mit Esdra unter Posaunenschall mit dem jubelnden Volke aus Babylon gleichsam mit auszog, wer unter Nehemias Anführung das Schwerdt in einer, die Kelle in der andern Hand Stadt und Tempel mit erbaute und dergl. der wird, wo es Noth thut, allgemeine Sätze, wie der erwähnte, von der Rückkehr der Juden, sich selbst zu machen wissen, und sie werden ihm Summarien von Dingen seyn, die er auszufüllen weiß, dagegen bleiben sie immer leer an Inhalt für jenen, bei dem sie den Inhalt der Bücher Esdra und Nehemia vertreten sollen.

So begreift auch nur derjenige die Größe des Verlangens der Juden nach einem ihnen verheißenen Erlöser, dem die Bedrängnisse dieses Volks unter den Maccabäern und Herodianern bekannt sind. Dagegen wird sich Niemand unter die-

diesen Bedrängnissen dasjenige vorstellen können, was laut den Büchern der Maccabäer darunter begriffen wird, im Fall er diese letztern Bücher des A. T. nicht gelesen hat. Die Bücher der Könige und der Chronik, als auch die der Maccabäer, jedoch nicht vollständig, sondern eines durch das andere ergänzt, in einem, das weniger Nützliche übergehenden, jedoch zusammenhängenden Auszuge sind ein unentbehrlicher Theil der Geschichte der Offenbarung, und gleichwohl kenne ich kein biblisches Schulbuch, das sie so enthält. Darum ist denn keines dieser Schulbücher dafür geeignet, in den Kindern die Ueberzeugung aufkommen zu lassen: wie Gott in allen Schicksalen, die er über Israel verhängt hat (so sehr auch manche derselben nach menschlichen Begriffen eher ein Abirren, als ein Herannahn zum Ziele zu seyn scheinen) wirklich nur in der Beglükkung seines Zöglings fortschritt. Und diese Ueberzeugung ist gerade die köstlichste Frucht der Bibellesung, weil sie in der Leitung Israels überall Weisheit und Liebe nachweiset; und indem sie den Beweis der Erfüllung göttlicher Zusagen vollständig durchführt, wird sie uns ein sicherer Bürge dafür, es werde nicht ausbleiben, was auch wir erwarten.

Endlich ist es noch ein Mangel biblischer Lesebücher, daß sie gewisse Bibelstellen, die die heuchlerische Menschenliebe neuester Zeit nicht zu reimen weiß mit dem Gott, wie sie ihn sich träumt, ganz und gar mit Stillschweigen zu übergehn pflegen. Wie sollte Gott zur Vertilgung ganzer Völker Befehle geben, die Mitnahme silberner und goldener



dener Geräthschaften, die doch Eigenthum der Egyptier waren, billigen, oder an Labans Bevortheilungen durch Jakob Gefallen haben können? u. s. w. Wie dann, wenn Feinde der Religion diese Gegenstände verunstaltet von ihrem Spotte, oder verstümmelt durch ihre Unwissenheit Kindern, und Erwachsenen zu Gemüthe führen? Dann sind es gerade solche Stellen, an welche der Unglaube seine Enterhacken auswirft zum Ruin des Glaubens an die Wahrheit der Bibel. Was ist vor Gott aller Menschen Leben? Und kannst du es Raub, oder Diebstahl nennen, was der Vater dem einen Kinde wegzunehmen befiehlt, was er demselben nur auf eine gewisse Zeit in Besitz gegeben hat? Ist nicht alles und bleibt es nicht Gottes Eigenthum? Gerade solche Stellen, die eine frivole Klugheit zum Nachtheile der Glaubwürdigkeit der Bibel heraushebt, sollten auch in Jugendschriften mit dem Ernst der Religion beleuchtet, hervorgehoben und nicht mit Stillschweigen übergangen, oder wie es auch wohl geschieht, auf eine augenscheinlich erzwungene Art erklärt werden.

Wenn nun aber ein solches biblisches Schulbuch nicht nur dasjenige in sich begreift, was in der Bibel für Kinder ist, sondern auch noch das Nöthige und Wissenswürdige davon, dessen der Erwachsene bedarf, wenn es bei der größern Reichhaltigkeit der Geschichte des auserwählten Volkes auch den Zusammenhang Behufs der Einsicht in das Daseyn, und die Verkettung gewisser Zeitereignisse beachtet, was mangelt dann einem solchen Buche, um eine Bibel

Bibel fürs Volk zu seyn, als etwa die Unterlassung aller zu sehr hervorgehobenen Beziehungen der Bibel auf die Jugend, und einer zu großen Vollständigkeit. Welch ein herrlicher Gewinn — so ein Buch — für die Sonntags- und Wiederholungsstunden, wo sie noch gehalten werden! Um diesen Preis, glaube ich, ist die Identität des biblischen Lesebuches mit der Volksbibel nicht zu theuer erkauft, im Falle man mir die oben besprochenen Vortheile eingesteht, die ich darin zu finden glaube. Meinen Mitgenossen im Weinberge des Herrn kommt es zu, das Gesagte zu prüfen. Uebrigens muß ich wünschen, daß der, welcher sich an diese Arbeit macht, nicht zu ängstlich und die, welche darüber zu entscheiden haben, nicht zu engherzig seyn mögen. Das Buch soll nicht die heil. Schrift, diese haben wir bereits in mancherlei Ausgaben, sondern ein Auszug des Nöthigsten und Nützlichsten für Nichtgelehrte seyn. Durch eine solche Schrift kann die heil. Schrift nicht in Gefahr kommen. Neben jener bleibt diese, was sie ist und immer war. Das gegen übertriebene Prätensionen schützende Urtheil des heil. Augustins, indem er von der Bibellesung behauptet: Quisquis igitur scripturas divinas vel quamlibet earum partem intellexisse sibi videtur, ita, ut eo intellectu non aedificet istam geminam charitatem Dei et proximi, nondum intellexit. Quisquis vero talem inde sententiam duxerit; ut huic aedificandae caritati sit utilis, nec tamen hoc dixerit, quod ille, quem legit, eo loco sensisse probabitur: non perniciose fallitur nec om-



omnino mentitur. Lib. I. de doct. christ. C. 36. — kann, wie ich dafür halte, den oder die Verfasser eines Bibelauszuges oder einer Volksbibel, die hier in Rede steht, wohl hinlänglich beruhigen.

---

3.

## Beytrag zu dem Ritus bei Jubel-Ehen.

Zweckmäßige religiöse Feier der so selten vorkommenden Jubel-Ehen eignet sich mehr, als mancher andere Gegenstand, zur Belehrung, Tröstung und Erbauung des Christenvolkes. Es läßt sich daher hoffen, daß in einer neuen Agende unsrer Zeit sich auch für diesen Gegenstand ein Plätzchen finden werde. Der Anspruch, dieses mit gegenwärtigen Aufsatze ausfüllen zu wollen, ist zwar sehr weit von mir entfernt; doch wage ich es, ein Scharflein beyzutragen, zur Weckung jener, die dieser Ausfüllung gewachsen sind.

Das Zweckmäßige einer solchen Jubelfeier liegt unstreitig darinn, daß sie ein Freuden- und Dankfest für das Jubelpaar, ein Trost- und Erbauungs-Fest für alle Anwesende werde. Dieses kann sie aber nur durch herzergreifende Anreden, durch bedeutsame und geistvolle Gebethe werden. Ohne anmaßendes Vorgreifen denke ich mir folgenden Ritus, als einen solchen, durch welchen vorgedachte Zwecke bei einem Jubelpaar in einer schon etwas gebildeten Kirchgemeine einiger maßen erreicht werden könnten.

I. Das

I. Das Jubelpaar wird am Eingange der Kirche von dem Geistlichen mit dieser oder einer ähnlichen Anrede empfangen:

Ehrwürdiges Jubelpaar!

Sie feiern heute ein seltenes und ehrwürdiges Fest. Gott lenkte Sie im Ehestande 50 Jahre hindurch väterlich: er ließ Sie viel Gutes genießen, half Ihnen viel Leiden glücklich überstehen; er ließ Sie Freude an Kindern und Kindeskindern, und ein hohes ehrwürdiges Alter erleben. Ueber Alles dieses empfindet nun Ihr Herz die reinste Freude, und voll des freudigsten Dankgefühles wollen Sie Sich dem Altare Gottes nähern. Sie wollen dort das Versprechen, welches Sie vor 50 Jahren im Angesichte Gottes machten, erneuern, nämlich das Versprechen sich einander durch wechselseitige Liebe und Anhänglichkeit die Beschwerden des Alters zu erleichtern, und in dem Kreise ihrer Familie durch gute Beispiele, und durch weise Lehre, so viel Sie noch können, Gutes zu stiften. Kommen Sie nun, Verehrte! Kommen Sie mit diesen frommen Gesinnungen hin an den Altar des Allerhöchsten Gottes. Die Segnungen des Priesters, das Flehen Ihrer Kinder und Enkel, und das vereinigte Gebeth aller Anwesenden, wird Trost und Freude in Ihr Herz, und reichlichen Segen über Ihre ganze Familie bringen.

II. Der Zug beginnt; das Jubelpaar kömmt, und kniet am Fuß des Altars, und der Priester bethet:

Jauch-



Jauchzet dem Herrn, ihr Welten alle! Verehret den Herrn mit Freude ihr Völker! Erscheinet vor ihm mit Frohlocken. Erkennet es, daß der Herr unser Gott ist. Er hat uns gebildet, nicht wir uns selbst. Gehet ein mit Lobliedern und Freudengesängen in seine heil. Vorhöfe, bekennet ihn, preiset seinen Namen, denn der Herr ist gütig in Ewigkeit. Preiset seine Gerechtigkeit, und von Geschlecht auf Geschlecht komme seine Wahrheit.

Ehre sei dem Vater, Sohn und heil. Geist rc.

V. Mache selig, o Herr! deinen Diener und deine Dienerin.

R. Mein Gott! sie hoffen auf dich.

Laßt uns bethen:

Allmächtiger ewiger Gott! der du nach deiner unendlichen Barmherzigkeit die Kräfte des Menschen unterstützest, daß er seinen Beruf auf Erden vollziehen und deinen Segen erwerben könne; siehe gnädig herab auf den Eingang dieses deines Dieners und deiner Dienerin, welche um dir Dank zu sagen in ihrem Jubeljahre fröhlich am Fuße deines Altars erscheinen. Laß sie die Früchte deiner väterlichen Gnade reichlich genießen; das Wort des Trostes, welches sie jetzt hören, sei eine Salbung für ihre Seele, und stärke sie, sich auch fernerhin deiner Barmherzigkeit immer würdiger zu machen. Dieses bitten wir durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

III. Das Jubelpaar zieht sich auf die ihm angewiesene Plätze zurück, und nun beginnt die Anrede des Priesters

sters am Altare, die ganz dahin berechnet seyn muß, diese Feierlichkeit zu einem Dank- und Trostfeste für das Jubelpaar, und zu einem Freuden- und Erbauungsfeste für alle Anwesende zu machen.

Ich habe meines Ortes Anlaß gehabt, einige Anreden dieser Art zu halten; allein ich will durch Beisetzung derselben meinen Amtsbrüdern nicht vorgreifen.

IV. Das Jubelpaar nähert sich wieder dem Altare; es werden die Kränze eingesegnet:

Schöpfer und Erhalter des Menschengeschlechts! Ausspender geistlicher Gnaden, und Stifter des ewigen Heils! Wir bitten dich, segne diese Kränze, die wir in deinem heiligen Namen benedeien, damit jene, deren Haupt sie an ihrem Jubelfeste schmücken sollen, in deinem Dienste verharren, in deinem Schutze verbleiben, und bis ans Ende ihrer Tage deines Segens sich erfreuen, durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dir und dem heil. Geiste lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

V. Die gesegneten Kränze werden dem Jubelpaare überreicht —

Nehmen Sie abermal hin das Sinnbild und Unterpfand jener Treue und Liebe, die sie sich vor 50 Jahren einander vor Gott, den Engeln und der heil. Kirche feierlich angelobten. So wie diese Kränze nun ihr Silberhaar schmücken, so schmücke Weisheit



heit und Tugend ihren ferneren Wandel zur Freude und Erbauung aller Menschen.

VI. Es folgt der Handschlag des Jubelpaars —

Erneuern Sie nun vor Gottes Angesicht den Vorsatz, dem unzertrennlichen Bunde, den Sie vor 50 Jahren geschlossen haben, bis ans Ende ihrer Tage treu zu bleiben; in ehelicher Eintracht und wechselseitiger Hülfsleistung gemeinschaftlich Gott zu dienen, bis sie der Tod scheidet. Zur Bekräftigung dieses heiligen Vorsatzes geben sie sich nun einander die Hände.

VII. Der Priester faßt die verschlungenen Hände des Jubelpaares in die seinigen, und bethet.

Vater im Himmel! der du die Schicksale der Menschen wunderbar leitest, du hast dieses Jubelpaar in einem 50jährigen Ehestande väterlich beschützet und gesegnet. Dank sei dir, ewiger Vater! für diese Gnade, der sich so wenige rühmen können. Sei auch ferner mit ihnen. Verleihe ihnen, daß sie, in Liebe und Eintracht die Beschwerden ihres Alters geduldig ertragen, und mit vereinigten Kräften ihre noch übrige Lebenstage deinem heiligen Dienste weihen. Dieses bitten wir Vater, um Jesu Christi willen. Amen. Der Segen † Gott des allmächtigen Vaters, des Sohnes und heil. Geistes steige über euch herab, und bleibe allzeit. Amen.

VIII. Hierauf das feierliche Amt. Nachselbem kniet das Jubelpaar abermal

mal an den Fuß des Altars, und der Priester bethet:

Hymnus.

Ich will dich erheben mein Gott und Herr, und deinen Namen ewig preisen.

Groß ist der Herr, und unerforschlich seine Größe. Ein Geschlecht rühmt es dem andern, wie herrlich und mächtig der Herr sei, und sie besingen seine Wunderthaten.

Gnädig und barmherzig ist der Herr, langmüthig und voll Erbarmung.

Der Herr ist treu in allen seinen Worten, und heilig in seinen Werken.

Er ist die Stütze der Fallenden, und er richtet die Gebeugten auf.

Der Herr ist gerecht in allem was er thut, und gütig in seinen Werken.

Er ist allen nahe die ihn anrufen, er wird die Wünsche seiner Verehrer erfüllen, ihre Bitte erhören und sie selig machen.

Er beschützet alle, die ihn lieben; drum lobe den Herrn meine Seele, und alles, was an mir ist, preise seinen heil. Namen.

Lobe den Herrn meine Seele und vergiß seiner Wohlthaten nicht.

Ehre sei dem Vater, Sohn und heil. Geiste ꝛc.

Herr erbarme dich unser!

Christe erbarme dich unser!

Vater unser ꝛc.

℣. Ma-



℣. Mache selig o Herr deinen Diener und deine Dienerin.

℟. Mein Gott! die auf dich hoffen.

℣. Sende ihnen, o Herr! Hülfe aus deinem Heiligthume.

℟. Und von Sion beschütze sie.

℣. Herr erhöre mein Gebeth;

℟. Und laß mein Rufen zu dir kommen.

℣. Der Herr sei mit euch.

℟. Und mit deinem Geist.

Laßt uns bethen:

Allmächtiger, ewiger Gott! der du deine Erbarmungen dem menschlichen Geschlechte in vollstem Maaße zukommen läßt, und die Erinnerungen an deine Wohlthaten selbst als Dankbarkeit annimmst: Blicke gnädig herab auf dieses Jubelpaar, welches das 50ste Jahr seiner Ehe dadurch zu heiligen suchet, daß es sich vor dem Throne deiner Majestät niederwirft, um dir Dankgebethe zu entrichten. Deine unzählig ihnen bewiesene Gnaden haben dir, o Herr! ihre Herzen zu einem ewigen Dankopfer eingeweiht. Sie sind bereit, allen deinen Anordnungen mit Demuth und Ergebenheit nachzuleben.

Allein, da wir Menschen ohne deinen Beistand, o Gott! nichts Gutes vermögen, so bitten wir dich flehentlich, du wollest deinen Segen über dieses Jubelpaar in neuem Maaße dergestalt kommen lassen: daß es durch deine Gnade in seinem Alter unterstützt, durch deine Vorsehung in allen Trübsalen ermuntert, durch deine Barmherzigkeit von Unglücksfällen bewahrt werde.

Laß alle seine Handlungen dir angenehm und wohlgefällig seyn, laß sein Flehen stets zu deinem Throne dringen, laß es an seinen Kindern und Enkeln stets den Trost erleben, den sie sich als fromme Eltern wünschen.

Ist es endlich deinem ewigen Rathschlusse gemäß, es aus diesem Thal der Prüfung abzurufen, o! so laß sein Ende dem Ende der Heiligen gleich seyn, damit es beim Schluße seiner Pilgerfahrt erfahre, daß du, wie du uns verheißen hast, sein überaus großer Lohn seyn wollest. Dieses bitten wir dich durch Jesum Christum deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir und dem heil. Geiste lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Anton Casper.

---

## 4.

## Jesus ein Freund der Kranken.

Das Heilen der Kranken war eine der vorzüglichsten Beschäftigungen, denen sich unser Herr während seines öffentlichen Lehramts unterzog. Daß bei ihm, dem schon längst mit Sehnsucht erwarteten Meßias, Kranke Heil und Gesundheit finden würden, hatte Isaias vom Geiste Gottes erleuchtet, vorhergesagt. Is. 53. 4. Der Evangelist Matthäus vergißt nicht, die Juden, für die er zunächst schrieb, in seinem Evangelio auf diese



diese Weissagung des Propheten aufmerksam zu machen, und ihnen zu zeigen, daß sie an Jesu wirklich in Erfüllung gegangen. Matth. 8. 17.

Die wunderbare Heilung so vieler und verschiedener Krankheiten und Gebrechen, war ein so einleuchtender und überzeugender Beweis, daß Jesus der von Gott verheissene und von den Propheten vorher verkündete Meßias sei, daß der göttliche Heiland selbst kein Bedenken trug, die Gesandschaft seines Vorläufers Johannes unter andern besonders — auf die Krankenheilungen — womit er eben beschäftiget war Luc. 7. 21. hinzuweisen und ihr zu sagen: gehet hin und saget dem Johannes, was ihr gehöret und gesehen habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Todten stehen auf; den Armen wird das Evangelium geprediget. Selig ist, der sich an mir nicht ärgern wird. Matth. 11. 2—6. Luc. 7. 18—23.

Der göttliche Heiland verband insgemein Lehren und Heilen mit einander. Letzteres war so zu sagen das Beglaubigungsschreiben, wodurch er die Göttlichkeit seiner Sendung und seiner Lehre vor aller Augen beurkundete. Gotteskraft war bei diesen Heilungen unverkennbar. Jeder Unbefangene wurde dabei von Verwunderung ergriffen, sah sich mit Ehrfurcht gegen Jesum erfüllt, und fühlte sich gedrungen Gott laut zu loben und zu preisen: nur die blinden Schriftgelehrten und Pharisäer konnten den großen Wunderthäter an-

anfeinden, lästern, und der Einwirkung des Satans zuschreiben, was offenbar Gotteswerk war.

Diese wunderbaren Heilungen, wodurch Jesus den Haß seiner Feinde, der Schriftgelehrten und Pharisäer auf sich lud, erwarben ihm dagegen die Liebe, die Achtung und das Vertrauen des Volkes, verschaften ihm und seiner Lehre Eingang und Aufnahme, führten ihm aus allen Gegenden sehr viele Menschen zu, und waren Ursache, daß seine beseligende Lehre immer mehr bekannt, geschätzt und geglaubt wurde.

Die erste *) wunderbare Heilung, deren die evangelische Geschichte ausdrücklich erwähnt, verrichtete Jesus kurz nach dem ersten Osterfeste, nach seiner Taufe im Jordan zu Cana in Galiläa, an dem zu Capharnaum an einem Fieber schwer darniederliegenden und schon mit dem Tode ringenden Sohne eines Königleins. Dieses Wunder machte auf den guten Vater und alle seine Hausgenossen so einen

*) In Ansehung der Folge und Harmonie der wunderbaren Krankenheilungen Jesu habe ich mich nach Mutschellens Geschichte Jesu gerichtet. Zweite Auflage, München bei F. Strobel 1806 in 4to. Kürze halber kann ich die Heilwunder Jesu nicht so ausführlich beschreiben, als ich wünsche. Ich bitte daher meine achtungswerthen HH. Leser an den angezeigten Orten selbst nachzulesen, die Paralellstellen mit einander zu vergleichen, und sich ganz dem wohlthätigen Eindrukke zu überlassen, den Gottes Gnade, die sich an Keinem unbezeugt läßt, bei diesem Nachlesen an ihrem Herzen hervorbringen wird.



einen tiefen Eindruck, daß er mit seinem ganzen Hause an Jesum glaubte. Joh. 14. 46—54.

Nach der Weissagung des Propheten Isaias 9. 1. wählte Jesus seinen Aufenthalt zu Capharnaum in Galiläa. Matth. 4. 12. 16. In dieser Stadt wohnte er während seines öffentlichen Lebens, Matth. 4. 13. hier war er zu Hause, Marc. 3. 20. hier geschahen seine meisten Wunder, Matth. 11. 20—24. und von seinem öftern Aufenthalte hieß auch diese Stadt seine Stadt. Matth. 9. 1. An diesem in der Lebensgeschichte Jesu so merkwürdigen Orte trieb er einst, nachdem er in der Synagoge gelehrt hatte, aus einem besessenen Menschen einen unreinen Geist aus. Bewunderte man zuvor seine Lehre, denn er lehrte nicht wie andere Schriftlehrer, sondern wie einer, der Gewalt hat Marc. 1. 22. so staunte man itzt noch mehr über das von ihm gewirkte Wunder. Alle Anwesenden überfiel ein Schrecken, fragten einander und sagten: was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Er befiehlt den unreinen Geistern mit solcher Kraft und Gewalt, daß sie ihm gehorchen und ausfahren. Der Ruf von ihm breitete sich auch in ganz Galiläa aus. Marc. 1. 21—28. Luc. 4. 31—37.

Als Jesus aus der Synagoge in das Haus des Simons kam, heilte er die an einem heftigen Fieber sehr kranke Schwieger dieses Apostels. Das Fieber verließ sie augenblicklich. Sie stand auf und diente ihnen. Matth. 8. 14—15. Marc. 1. 29—31. Luc. 4. 38—39.

Des

Des Abends, nachdem die Sonne schon untergegangen war, brachten Alle ihre Kranken zu ihm. Die ganze Stadt war vor der Hausthüre beisammen. Er heilte bis spät in die Nacht, legte jedem die Hände auf, und machte sie alle gesund. Groß war die Zahl der Geheilten. Unter ihnen befanden sich viele Besessene. Er trieb die bösen Geister mit einem Worte aus, ließ sie aber nicht reden, damit sie ihn nicht offenbarten, denn sie kannten ihn, und wußten, daß er Christus sei. Matth. 8. 16—17. Marc. 1. 32—34. Luc. 4. 40—41.

So gerne man auch den göttlichen Heiland noch länger zu Capharnaum zurückbehalten hätte, so ließ er sich doch nicht halten, um auch in andern Städten das Reich Gottes anzukündigen, denn dazu war er nach seiner eigenen Aussage eigentlich gesandt. Er ging hierauf in ganz Galiläa herum, lehrte in den Synagogen, predigte vom Reiche des Evangeliums, trieb Teufel aus, und heilte alle Krankheiten und Gebrechen unter dem Volke. Matth. 4. 23. Marc. 1. 35—39. Luc. 4. 42—44. Der Ruf von ihm verbreitete sich in ganz Syrien. Man brachte alle zu ihm, die sich übel befanden, und die mit den verschiedensten Krankheiten behaftet waren, und er machte sie gesund. Es folgten ihm auch immer eine Menge Leute von Galiläa, von den zehn Städten, von Jerusalem, von Judäa und von der andern Seite des Jordans nach. Matth. 4. 24—25.

Auf dieser Reise durch Galiläa heilte Jesus nach gehaltener Bergpredigt beim Herabgehen vom Berg



Berge einen Aussätzigen, der voll des Aussatzes war. Matth. 8. 1—4. Marc. 1. 40—45. Luc. 5. 12—14. Von innigem Danke durchdrungen verbreitete der geheilte Aussätzige das an ihm geschehene Wunder wider das ausdrückliche Verbot Jesu allenthalben. Das Gerücht von ihm verbreitete sich immer weiter, so daß er nicht mehr öffentlich in die Stadt hineingehen konnte. Obschon er sich in die Einöde begab, und sich draußen in einsamen Oertern aufhielt, so kam doch sehr viel Volk zu ihm, ihn zu hören, und von den Krankheiten geheilt zu werden. Marc. 1. 45. Luc. 5. 15—16.

Als der göttliche Heiland von seinen wohlthätigen Reisen einst wieder nach Capharnaum kam, so liefen, nachdem seine Ankunft bekannt geworden war, so viele Leute zusammen, daß sie weder im Hause noch an der Hausthür Platz hatten. Er trug dem versammelten Volke seine Lehre vor, Marc. 2. 1—2. Matth. 9. 1. und die Kraft des Herrn zeigte sich beim Heilen der Kranken. Luc. 5. 17.

Da trugen vier Männer einen Gichtbrüchigen auf einem Tragbette daher, und suchten ihn hinein und vor Jesu hinzubringen. Allein vor der Menge des Volkes konnten sie nicht hineinkommen. Sie stiegen also aufs Dach, und ließen ihn mit sammt dem Bette zwischen den Ziegeln hinab, und mitten vor Jesu hin. Von ihrem Glauben tief gerührt, vergab Jesus dem Gichtbrüchigen seine Sünden, und um allen Anwesenden zu beweisen, daß es ihm hiezu weder an Macht noch Gewalt fehle, schenkte er bald darauf dem schwer leidenden Kranken seine ver-

lohrne Gesundheit wieder, indem er sprach: stehe auf, nimm dein Bette, und geh nach Hause. Der Geheilte folgte dem Befehle Jesu. Das Volk sah ihn mit seinem Bette nach Hause gehen, und hörte ihn für seine so wunderbare Heilung Gott laut preisen. Es überfiel alle eine Furcht, sie lobten und priesen Gott und sagten voll Verwunderung und Erstaunen einmüthig: heute haben wir wunderbare Dinge gesehen, dergleichen wir noch nicht gesehen haben: nur die anwesenden Schriftlehrer und Pharisäer, die allenthalben von den Flecken Galiläens, von Judäa und Jerusalem zusammen gekommen waren, dachten Arges in ihrem Herzen, und hielten Jesum für einen Gotteslästerer. Matth. 9. 1—8. Marc. 2. 1—12. Luc. 5. 17—26.

Im zweiten Jahre seines öffentlichen Lehramtes heilte Jesus an einem Sabbathe während des Osterfestes zu Jerusalem am Schwemmteiche den 38jährigen Kranken, der von allen Menschen verlassen, und sich selbst zu helfen außer Stande war, ohne daß weder der Kranke, noch sonst Jemand ihn um diese Heilung ansprach. Dieses große Wunder wirkte er ohne alles Aufsehen, so daß der Geheilte Anfangs selbst nicht wußte, wer sein Wohlthäter war. Liebreich warnte ihn der göttliche Lehrer hernach im Tempel, hinfür nicht mehr zu sündigen, daß ihm nicht etwas Aergeres wiederführe Joh. 5. 1—15. Weil nun Jesus das an einem Sabbathe gethan hatte, so verfolgten ihn die Juden. Sie strebten ihm um so mehr nach dem Leben, weil er nach ihrer Meinung nicht nur den Sabbath entheiliget; sondern



sondern auch Gott für seinen Vater ausgegeben, und sich Gott gleich gemacht hatte. Joh. 5. 16–18.

Als Jesus einst an einem Sabbathe in einer Synagoge gelehrt hatte, heilte er einen Menschen, der eine lahme Hand hatte; obschon er wußte, daß man auf ihn Acht gab, ob er auch an einem Sabbathe heilen würde, damit man ihn verklagen könnte. Ueber dieses Wunder wurden die Schriftlehrer und Pharisäer, die ihn beobachteten, vor Zorn fast rasend, gingen auf der Stelle hin, besprachen sich mit den Herodianern, wie sie ihn aus dem Wege räumen könnten. Luc. 6. 6—11. Marc. 3. 1—6. Matth. 12. 9—14. Jesus wußte es und entwich. Demohngeachtet folgten ihm doch Viele nach. Er machte sie alle gesund, verbot ihnen aber, um seine Feinde vor der Zeit nicht noch mehr gegen sich zu reizen, daß sie ihn nicht offenbar machen sollten. Matth. 12. 15—21.

Auf den Ruf seiner Thaten strömte ihn zu hören und sich von ihm heilen zu lassen von Jerusalem, von Judäa, Galiläa, Idumäa, von den Gegenden jenseits des Jordans und um Tyrus und Sidon herum, eine so große Menge Volks zusammen, daß er den Jüngern befehlen mußte, wegen der Volksmenge ein Schiffchen für sich in Bereitschaft zu halten, daß er nicht ins Gedränge käme. Denn er heilte Viele, so daß sie alle auf ihn herfielen, ihn anzurühren, die immer mit Krankheiten geplagt waren. Marc. 3. 7—10. Luc. 6. 17—18. Das sämmtliche Volk trachtete ihn anzurühren; denn es ging eine Kraft von ihm heraus, die alle gesund machte. Luc.

Luc. 6. 19. Die unreinen Geister fielen vor ihm nieder, wenn sie ihn sahen, schrien und sprachen: du bist der Sohn Gottes. Er drohete ihnen aber sehr, daß sie ihn nicht entdecken sollten. Marc. 3. 11—12. Diejenigen, die von unreinen Geistern geplagt wurden, wurden geheilt. Luc. 6. 18.

Bei einem andern Besuche zu Capharnaum heilte Jesus den an der Gicht tödtlich kranken Knecht des durch seinen großen Glauben und seine tiefe Demuth in der Folge so berühmt gewordenen heidnischen Hauptmannes Matth. 8. 5—13. Luc. 7. 1—10. Wie bereitwillig war Jesus hinzugehen und den kranken Knecht zu heilen! Wie sehr wußte er das musterhafte Verhalten des Hauptmannes, und seinen großen Glauben zu schätzen! dergleichen er in Israel noch nicht angetroffen hatte, wo er doch schon das zweite Jahr lehrte, und Wunder auf Wunder wirkte, wie sie nur immer Gotteskraft wirken konnte.

Jesus war eben mit Heilen allerlei Krankheiten und Gebrechen beschäftiget, und machte viele Blinde sehend, als Johannes, der schon im Gefängnisse war, zween von seinen Jüngern zu ihm hinsandte, und ihn fragen ließ: bist du, der kommen soll, oder haben wir auf einen andern zu warten? Die Antwort, die Jesus den beiden Abgesandten an Johannes mitgab, bezog sich, wie schon in der Einleitung zu diesem Versuche erwähnt worden, auf die Heilungen, womit er eben beschäftiget war. Luc. 7. 19—23. Matth. 11. 2—6.

Zu



Zu den wunderbarsten und auffallendsten Krankenheilungen gehört unstreitig jene eines besessenen Menschen, der zugleich blind und stumm war, den Jesus so heilte, daß er wieder redete, und sah. Dies Wunder machte auf das sämmtliche Volk so einen tiefen Eindruck, daß es voll Erstaunen ausrief: ist der nicht der Sohn Davids? Diesen wohlthätigen Eindruck suchten die Feinde Jesu, die Schriftlehrer und Pharisäer durch die boshaftesten Lästerungen wieder zu verwischen, indem sie sagten: er ist vom Beelzebub besessen, und treibt die Teufel durch das Oberhaupt der Teufel aus. Jesus suchte die für die Erreichung seines Zweckes so nachtheiligen Folgen dieser Lästerung durch eine eben so gründliche als bündige Vertheidigung zu hindern, worin er das Ungereimte und Unstatthafte ihrer unverschämten Behauptung, die große Versündigung derselben, und ihr überaus boshaftes Herz vor allem Volke ins helleste Licht setzte. Matth. 12. 22-45. Marc. 3. 22-30. Luc. 11. 14—26. und 29—32.

Bei dieser Gelegenheit kam eine so große Menge Volks zusammen, daß sie nicht einmal Speise zu sich nehmen konnten; ja es hieß sogar, daß Jesus im Gedränge ohnmächtig geworden, von Sinnen gekommen wäre, und daß die Seinigen, die dies hörten, hinauseilten, ihn zu halten. Marc. 3. 20—21.

Auch im Lande der Gerasenen hinterließ Jesus Spuren seines wohlthätigen Daseyns. Er heilte zween Besessene, die so überaus wüthend

waren,

waren, daß Niemand auf diesem Wege vorüber gehen konnte, und wovon der eine besonders schrecklich litt. Er war schon oft mit Fußeisen und Ketten angebunden worden, und da er diese zerrissen und jene zerrieben hatte, so konnte ihn Niemand mehr bändigen. Er war schon lange besessen, er wurde in die Wüste hinausgetrieben, trug kein Kleid am Körper, blieb nie zu Hause, sondern hielt sich Tag und Nacht in den Grabstätten auf, schrie und stieß sich mit Steinen auf. Jesus erlaubte den bösen Geistern auf ihre Bitte in die Schweine zu fahren, die in der Nähe weideten. Die ganze Heerde von beiläufig 2000 Schweinen stürzte sich mit großer Wuth in den See hinunter und ertrank. Die erschrockenen Hirten flohen und erzählten in der Stadt den ganzen Hergang der Sache. Sämmtliche Einwohner kamen und sahen, was geschehen war, fürchteten sich sehr und baten Jesum sich von ihren Gränzen zu entfernen. Matth. 8. 28—34. Marc. 5. 1—20. Luc. 8. 26—39.

Nach seiner Zurückkunft aus dem Lande der Gerasenen sammelte sich wieder eine Menge Volks, das seiner am Ufer des Meeres wartete und ihn bewillkommte. Da kam einer von den Obervorstehern der Synagoge Namens Jair, fiel ihm zu Füßen, bat ihn sehr und sagte: meine Tochter (er hatte nur die einzige, sie war ohngefähr 12 Jahr alt) liegt in letzten Zügen. Komm und lege ihr deine Hand auf, daß sie gerettet werde, und ferner lebe. Jesus stand auf, folgte ihm mit seinen



nen Jüngern nach; imgleichen auch eine Menge Volks, das sich an ihn hindrängte. In diesem Volksgedränge ging ein Weib, das schon 12 Jahr am Blutfluße litt, von Aerzten viel gelitten, und all das Ihrige zugesetzt hatte, ohne daß es mit ihr besser, sondern im Gegentheile immer schlimmer geworden war, rückwärts auf Jesum zu, rührte mit festem Glauben an seine heilende Wunderkraft den Saum seines Kleides an, und augenblicklich war der Blutfluß gestillt. Jesus, der merkte, daß eine Heilkraft von ihm ausgegangen war, fragte: wer ihn angerührt habe? Petrus und alle, die bei ihm waren, widersprachen und sagten, daß das Volk sich an ihn hindränge und ihn drücke. Als aber Jesus auf seiner Behauptung beharrte, und das Weib sah, daß sie nicht verborgen geblieben war, so kam sie zitternd, fiel vor ihm nieder und bekannte es vor dem sämmtlichen Volke, warum sie ihn angerührt hätte, und wie sie auf der Stelle geheilt worden wäre. Tochter! sprach Jesus, dein Glaube hat dich gesund gemacht. Geh im Frieden hin und sei von deiner Plage frei. Während Jesus noch redete, kam die Nachricht, daß das Mädchen gestorben sei. Jesus sprach dem betrübten Vater Muth zu, indem er ihm die tröstliche Versicherung gab, daß das Mädchen gerettet seyn werde, und belohnte sein Vertrauen dadurch, daß er das todte Mädchen zu aller Erstaunen wieder ins Leben zurückrief. Der Ruf hievon verbreitete sich im ganzen Lande.

Lande. Matth. 9. 18—26. Marc. 5. 21—43. Luc. 8. 40—56.

Als der göttliche Heiland von da weiter ging, baten ihn zween Blinde um ihre Heilung. Er rührte ihre Augen an, und sprach: so geschehe euch denn nach eurem Glauben. Die sehend gewordenen Blinden machten voll Freude und Dankbarkeit wider das ausdrückliche Verbot Jesu das Wunder im ganzen Lande bekannt. Matth. 9. 27—32.

Hierauf heilte Jesus zur allgemeinen Verwunderung des Volkes einen Stummen, der besessen war; auch diesmal behaupteten die Pharisäer, daß er die Teufel durch das Oberhaupt der Teufel austreibe. Matth. 9. 32—34.

Obschon man den göttlichen Heiland zu Nazareth, wo er erzogen worden war, das erstemal so übel behandelt hatte, daß man ihn zur Stadt hinausstieß, und von einem Berge herabstürzen wollte Luc. 4. 16—30, so ging er doch wieder dahin, um diesen Undankbaren seine heilige Lehre nicht zu entziehen, und sie durch seine wohlthätige Wunder zu beglücken. Allein ihres Unglaubens wegen, über den sich selbst Jesus verwunderte, konnte er dort nicht viel Wunder thun, außer daß er wenigen Kranken durch Auflegung seiner Hände ihre verlorne Gesundheit ertheilte. Marc. 6. 1—6. Matth. 13. 54—58.

Jesus ging in allen Flecken und Städten herum, lehrte in ihren Synagogen, und heilte alle Krankheiten und Gebrechen Matth. 9. 35. Es begleiteten ihn nebst den Zwölfen noch etliche Frauens-

per-



personen, die durch ihn von bösen Geistern befreit wurden. Unter diesen befand sich auch Maria Magdalena, von welcher sieben böse Geister ausgefahren sind. Luc. 8. 1—2.

Als die Apostel (denn auch diesen hatte Jesus, um seine wohlthätige Hülfe gegen die Kranken zu vervielfachen *) die Gewalt ertheilt, Krankheiten zu heilen, und Teufel auszutreiben, Marc. 3. 13-19. Luc. 9. 1—16. Marc. 6. 7—13. Matth. 10. und ihnen zugleich befohlen, dies alles umsonst zu thun, wie sie's umsonst empfangen hätten) Matth. 10. 8. von ihrer apostolischen Sendung zurückkamen, begab er sich mit ihnen an einen abgelegenen Ort nahe bei Bethsaida, um dort ein wenig auszuruhen, denn der Leute, die immer kamen, und fortgingen, waren viel, und sie hatten nicht einmal Zeit zum Essen. Als man Jesum zu Schiffe gehen sah, so liefen sie zu Fuße auf den Ort zu, und kamen ihm zuvor. Es folgte ihm eine große Menge Volks nach, weil sie die Wunder sähen, die er an den Kranken that. Als Jesus beim Aussteigen die Volksmenge sah, erbarmte er sich über sie, lehrte sie,

*) Nebst den Zwölfen sandte Jesus noch 72 andere Jünger aus, die er alle mit gehöriger Vollmacht ausrüstete, Krankheiten zu heilen Luc. 10. 9. Das Heilen der Kranken ging ihnen auch so glücklich von Statten, daß die 72 mit Freuden zurückkamen und sagten: Herr! auf deinen Namen unterwerfen sich uns selbst die Teufel. Luc. 10. 17.

sie, und heilte diejenigen, die es nöthig hatten. Um ihnen seine Liebe noch mehr zu beweisen, speiste er mit fünf Broden und zween Fischen die hungrige Menge, die sich ohne Weiber und Kinder auf 5000 Köpfe belief. Matth. 14. 13—21. Marc. 6. 30—44. Luc. 9. 10—17. Joh. 6. 1—15.

Hierauf kam Jesus wieder in das Land Genesareth. Kaum stieg er aus dem Schiffe, so kannten ihn die Einwohner gleich, schickten und liefen in der ganzen Gegend herum, und brachten alle, die sich übel befanden auf Betten dorthin, wo sie hörten, daß er war. Wo er immer in einem Flecken, auf einem Dorfe, oder in einer Stadt ankam, legte man ihm die Kranken auf die Straßen hin, und bath ihn, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren dürften, und so viele als ihn anrührten, wurden gesund. Marc. 6. 53—56. Matth. 14. 34—36.

Ins dritte Jahr des öffentlichen Lehramtes Jesu fällt die merkwürdige Heilung der Tochter des heidnisch-cananäischen Weibes, die von einem Teufel besessen war, und von ihm sehr gequält wurde. Der göttliche Heiland war nicht abgeneigt, ihre Bitte zu erfüllen, nur sollte sie erst die Kinder d. i. die Juden satt werden lassen, zu deren Heile er vor allen andern gesandt war. Es war gewiß keine Hartherzigkeit von Seiten Jesu, wenn er diesmal selbst auf Fürbitte seiner Jünger mit seiner Hülfe zögerte, er wollte dem beängstigtem Weibe Gelegenheit verschaffen, ihren Glauben, der nach seiner eigenen Aussage so groß war, an Tag zu legen, und





dadurch seinen Jüngern ein belehrendes Beispiel aufstellen, da es ihnen nach so vielen gesehenen Wundern und nach so vielen erhaltenen Belehrungen noch immer so sehr am Glauben fehlte, daß sie einst in seiner Abwesenheit wegen ihres Unglaubens einen Teufel aus einem Besessenen nicht austreiben konnten, den man ihnen deshalb gebracht hatte. Luc. 9. 37—44. Marc. 9. 13—28. Matth. 17. 14—20. Zum Lohne ihres großen Glaubens stellte Jesus ihre Tochter her; denn sie fand bei ihrer Ankunft nach Hause das Mädchen gesund auf dem Bette liegen, und der Teufel war ausgefahren. Matth. 15. 21—28. Marc. 7. 24—30.

Aus der Gegend von Tyrus und Sidon, wo voriges Wunder vorfiel, ging Jesus an den galiläischen See. Man führte ihm einen Taubstummen vor und bath ihn, denselben zu heilen. Jesus nahm den Taubstummen vom Volke weg auf die Seite, steckte ihm seine Finger ins Ohr, spie aus, rührte seine Zunge an, sah gegen den Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Ephpheta d. i. öffne dich. Und auf der Stelle öffneten sich seine Ohren. Das Band seiner Zunge lösete sich, und er redete deutlich. Er trug ihnen auf, daß sie's Niemand sagen sollten. Je mehr er's aber verboth, desto mehr breiteten sie es aus, und desto mehr verwunderten sie sich und sagten: alles hat er gut gemacht. Den Tauben gab er das Gehör, und die Stummen machte er reden. Marc. 7. 31—37.

Hier am galiläischen See war es, wo zu Jesu, als er sich auf einem Berge befand, eine Menge

Leute kam, die Stumme, Blinde, Lahme, Preßhafte und viele andere bei sich hatten, die sie ihm zu Füßen legten. Er heilte sie, so daß sich das Volk verwunderte, indem es die Stummen reden, die Lahmen gehen, und die Blinden sehen sah. Sie priesen hierüber den Gott Israels. Da das Volk schon drei Tage, ohne was zu essen zu haben, bei ihm war, so wollte er sie, damit sie auf dem Wege nicht verschmachten möchten, (denn viele waren von ferne gekommen) nicht nüchtern entlassen. Voll innigen Erbarmens gegen das hungrige Volk, speiste er sie wunderbarer Weise mit sieben Broden und etlichen wenigen Fischchen. Deren, die gegessen, waren 4000 Menschen, die Kinder und Weiber nicht mitgerechnet. Matth. 15. 29—39. Marc. 8. 1—10.

Hernach heilte Jesus zu Bethsaida einen Blinden. Er führte den Blinden vor den Flecken hinaus, spie ihm auf die Augen, legte ihm seine Hände auf, und fragte ihn: ob er was sähe? Er blickte herum und sagte: ich sehe Menschen daher gehen, als wenn es Bäume wären. Bei nochmaliger Auflegung der Hände ward er so hergestellt, daß er alles deutlich sah. Jesus schickte ihn mit dem Befehle nach Hause, es Niemanden zu sagen. Marc. 8. 22—26.

Als der göttliche Erlöser auf einem Berge verklärt worden war, bath ihn bei seiner Zurückkunft ein Vater um die Heilung seines einzigen Sohnes, der mondsüchtig und von Kindheit an von einem tauben und stummen Geiste besessen war, der den Kna-



Knaben manchmal ergriff, schüttelte, hin und herriß, so daß er plötzlich aufschrie, und der von ihm nicht abließ, bis er ihn beinahe zerrissen hätte, er warf ihn oft ins Feuer, oft ins Wasser, ihn aufzureiben. Selbst in Gegenwart Jesu plagte der Geist den Knaben, riß ihn heftig herum, warf ihn auf den Boden hin, daß er sich herumwälzte und schäumte. Auf Jesu Machtwort schrie der Geist, warf den Knaben gewaltig hin und her, fuhr von ihm aus, und der Knabe war wie todt. Jesus nahm ihn bei der Hand, hob ihn auf und gab ihn gesund seinem Vater zurück. Luc. 9. 37—44. Marc. 9. 13—26. Matth. 17. 14—17.

Jesus ging aufs Laubhüttenfest nach Jerusalem und heilte unter Weges zehn Aussätzige. Auf das Wort Jesu: gehet hin und zeiget euch dem Priester, wurden sie im Hingehen alle rein. Unter diesen Aussätzigen befand sich ein Samariter. Auch diesem verweigerte der Herr seine Hülfe nicht, obschon ihm die Samariter auf eben dieser Reise nach Jerusalem die Herberge versagt hatten. Dies bitterte seine Jünger, Johannes und Jacob so, daß sie fragten: ob sie befehlen sollten, daß das Feuer vom Himmel herunter falle, und sie aufreibe. Der sanftmüthige Heiland verwies den beiden Jüngern ihren unzeitigen Eifer mit der Versicherung, daß er nicht gekommen sei, die Menschen zu vertilgen, sondern zu retten. Luc. 9. 52—56. Auch bei dieser wunderthätigen Heilung ließ Jesus dem zurückkehren Samariter volle Gerechtigkeit wiederfahren, da er unter den zehn geheilten Aussätzigen der einzi-

ge

ge war, der zurückkam und Gott die Ehre gab. Luc. 17. 12—19.

Während seiner Anwesenheit zu Jerusalem am Laubhüttenfeste heilte er an einem Sabbathe den bekannten Blindgebohrnen und brachte dadurch seine ihm schon ohnehin so sehr aufsätzigen Feinde noch mehr gegen sich auf. Joh. 9.

Einst heilte Jesus des Sabbaths in einer Synagoge eine Weibsperson, die schon 18 Jahr von einem bösen Geiste besessen war, der sie immer krank machte. Sie ging stets so gebogen daher, daß sie nicht einmal in die Höhe sehen konnte. Jesus sah sie, rief sie zu sich, und sprach: Weib! du bist von deiner Krankheit los. Er legte ihr die Hände auf und auf der Stelle stand sie aufrecht da, und pries Gott. Jesus übernahm noch überdies die Vertheidigung dieser von ihm geheilten Weibsperson gegen seine über diese an einem Sabbathe geschehene Heilung unwilligen Gegner, so daß sie sich am Ende schämen mußten. Das sämmtliche Volk freute sich über alles, was von ihm so glorreich unternommen wurde. Luc. 13. 10—17.

Einst speiste er an einem Sabbathe bei einem der vornehmsten Pharisäer. Man gab auf ihn Acht, ob er auch an einem Sabbathe heilen würde. Obschon Jesus dies wußte, so ließ er sich doch dadurch nicht hindern, einen eben anwesenden wassersüchtigen Menschen zu heilen. Luc. 14. 1—6.

Späterhin befand sich Jesus auf dem Feste der Tempelweihe zu Jerusalem. Hier fuhren ihm seine Feinde so übel mit, daß er sich genöthiget sah, sich jen-



jenseits des Jordans auf den Platz hinzubegeben, wo Johannes zuerst taufte. Das Volk lief wiederum haufenweise zu ihm hin, er lehrte und heilte es nach seiner Gewohnheit. Joh. 10. 22—42. Marc. 10. 1. Matth. 19. 1—2.

Als einige Pharisäer ihn von den Nachstellungen des Herodes benachrichtigten, so ließ er sich dadurch in seinem Wohlthun nicht hindern. Nur noch eine kurze Zeit, sprach er zu ihnen, treibe ich Teufel aus, und mache Kranke gesund, da mein Leben ohnedies zu Ende geht. Luc. 13. 81—32.

Nicht lange vor dem Osterfeste erhielt Jesus Nachricht von der Krankheit seines Freundes Lazarus. Diese Krankheit war, wie die Blindheit des Blindgebornen Joh. 9. 1—3. ganz besonders zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung des Sohnes Gottes. Joh. 11. 4. Der Herr eilte nicht seinen Freund von seiner Krankheit zu heilen; er ließ ihn vielmehr sterben, und im Grabe von Moder und Verwesung angegriffen werden, um das Wunder nachher um so auffallender und für den Glauben an ihn und seine Sendung an allen desto wirksamer zu machen. Joh. 11.

Auch Jesu letzte Reise nach Jerusalem war mit Wohlthaten für die leidende Menschheit bezeichnet. Wie er auf Jericho zuging, heilte er einen Blinden, der am Wege saß und bettelte, Luc. 18. 35—43, und als er aus dieser Stadt herausging, um seine Reise weiter fortzusetzen, heilte er zween Blinde. Matth. 20. 29—34. Marc. 10. 46—52.

Selbst

Selbst nach seiner Ankunft zu Jerusalem, wohin ihn das Volk unter lautem Lobpreisen zum größten Aerger seiner Feinde so feierlich eingeholt und begleitet hatte, heilte er die Blinden und Lahmen, die im Tempel zu ihm kamen; Matth. 21. 14. ja sogar bei seiner Gefangennehmung heilte er noch dem Malchus das Ohr an, das ihm Petrus in seinem Feuereifer seinen geliebten Herrn und Meister zu vertheidigen, abgehauen hatte. Luc. 22. 50–51. Joh. 18. 10. und 26.

Aus dieser kurzen Aufzählung der in den Evangelien aufgezeichneten Krankenheilungen sieht Jedermann deutlich, wie viel Jesus zum Besten der Kranken that, daß er sich stets als einen wahren Freund derselben bewies, und er in Wahrheit heißt und ist das Heil der Kranken. —

---

Unser göttlicher Lehrer blieb während seines öffentlichen Lehramtes nicht an einem Orte. Um allen alles zu werden reiste er zu Wasser und zu Lande allenthalben umher, durchwandelte zu Fuße Dörfer, Flecken, und Städte, achtete weder die Beschwerlichkeit der Reise, noch das Ungemach der Witterung, litt Hunger und Durst, lehrte und heilte allenthalben, um den Zweck seiner Sendung zu erreichen. Daran konnte ihn weder Mühe noch Arbeit, weder Haß noch Verläumdung, weder Lästerung noch Verfolgung seiner Feinde, weder die vielen Nachstellungen und vielfältigen Lebensgefahren, denen er so oft nicht allein bey seinen Todtfein-



feinden, sondern sogar bey seinen eigenen Landsleuten zu Nazareth ausgesetzt war, hindern.

Stets hatten die Kranken bey ihm freyen Zutritt. Immer und überall war er ihnen zu helfen bereit. Nie kamen sie ihm zur Unzeit, sie mochten bey Tage, oder bey Nacht, auf offener Straße, auf freyer Gasse, oder in Häusern, im Tempel oder in Synagogen, bey Gastgeboten, oder im freundschaftlichen Zirkel, auf seinen Reisen, oder wenn er zu Hause war, in der Stadt oder auf dem Lande, auf öffentlichen Plätzen oder in einsamen Wüsten, zur Zeit des Essens, oder zur Zeit der Ruhe und der Erholung ihre Zuflucht zu ihm nehmen, so fanden sie stets liebreiche Aufnahme, und thätige Hülfe in allen ihren Anliegen. Keinen entließ er ohne Belehrung, ohne Trost, ohne Hülfe. Alle verließen ihn voll Freude, wenn sie auch noch so betrübt und niedergeschlagen zu ihm gekommen waren.

Oft erhielten Kranke mehr als sie wünschten und erwarteten. Der Gichtbrüchige flehte blos um seine Heilung, und erhielt, um was er nicht bath und zu bitten nicht wagte, die Vergebung seiner Sünden. So erweckte er die Tochter des Jairs, die indessen gestorben war, weil er sich unter Weges wegen Heilung des blutflüßigen Weibes verweilt hatte. So zögerte er mit der Heilung des kranken Lazarus, um den betrübten Schwestern ihren geliebten Bruder neulebendig wieder zu geben, nachdem er schon vier Tage im Grabe gelegen, und der bei Oeffnung seines Grabes allen Umstehenden ent-

entgegenströmende Modergeruch alle hinlänglich überzeugte, daß er schon in Verwesung übergegangen sei.

Nie wurde er unwillig, wenn auch das beständige Auf- und Zugehen des Volkes ihm nicht die mindeste Ruhe verstattete, ihm nicht einmal Zeit zum Essen ließ und gerade in großer Menge herbeiströmte, wenn er nach so vielen Strapatzen der Ruhe so sehr bedurfte, und eben ein wenig auszuruhen gedachte. Da vergaß er denn so zu sagen sich selbst, ließ Speise und Trank, Ruhe und Erhohlung fahren, um das neu angekommene Volk zu lehren und zu heilen. Da wurde es recht wahr, was er einst zu seinen Jüngern sagte: meine Speise ist, den Willen desjenigen zu erfüllen, der mich gesandt hat, daß ich sein Geschäft ausführe. Joh. 4. 34.

Er hätte freilich bei so überhäuften Geschäften seiner schonen, und durch ein einziges Wort die unzählige Menge von Kranken auf einmal heilen können; allein seine Liebe machte, daß er jedem die Hände auflegte, sich von jedem berühren ließ, wenn er auch durch Letzteres noch so sehr ins Gedränge kam, und durch Ersteres die Heilungen bis lang in die Nacht hinein währten, so daß er sich selbst aus Liebe zu den Kranken des nöthigen Schlafs und der nächtlichen Ruhe beraubte, die er noch überdies theils ganz, theils zum Theile zum Gebethe verwandte, wenn er den Tag über wegen dem großen Zulaufe des Volkes und wegen dem vielen



len Lehren und Heilen zu diesem gottseligen Geschäfte keine Zeit finden konnte. *)

Jesus wird nicht ungeduldig, wenn auch das Volk mit allem Ungestüm über ihn herfiel, und mit aller Gewalt, ihn anzurühren, auf ihn eindrang, so daß es einmal hieß, er wäre im Gedränge von Sinnen gekommen, und er ein andermal seinen Jüngern befehlen mußte wegen des von allen Seiten so häufig zuströmenden Volkes ein Schiffchen bereit zu halten, damit er nicht ins Gedränge käme.

Willig und gerne ließ er sich und seine Kleider anrühren, er selbst berührte die Kranken, und legte ihnen die Hände auf, wenn auch ihre Krankheiten noch so ansteckend und eckelhaft waren, ohne irgend eine Furcht der Ansteckung, und ohne nur im mindesten einen Eckel oder Abscheu zu zeigen. Wie tief rührte der schaudervolle und Grausen erregende Anblick des so mannigfaltigen unbeschreiblichen Elendes, in dessen Mitte er sich so oft befand, sein gefühlvolles Herz! so daß er mit wehmüthigem Blicke gen Himmel sah und seufzte. Von welcher erbarmenden Liebe floß sein menschenfreundliches Herz über, wenn er sich von dem lehrbegierigen, und mit mancherlei Krankheiten und Gebrechen behafteten Volke wie von einer Heerde umrungen sah, der es an einem Hirten fehlt. Matth. 9. 35—36. Wie blu-

*) Wie viel Zeit Jesus bey seinen vielen und wichtigen Geschäften dem Gebethe widmete, davon handelt ausführlicher der Versuch: Jesus, der große Bether. Diöcesanblatt 6ter Jahrgang 3tes Heft. Seite 255.

blutete ihm sein liebevolles Herz, wenn er das Volk mit Weibern und Kindern in der Wüste Tage lang, ohne was zu essen zu haben, bei ihm ausharren sah, und er an die Weite des Weges und die Gefahr, darauf zu verschmachten dachte, wenn er sie nüchtern von sich ließ! Wie gab bei dieser dringenden Noth seine beispiellose Menschenliebe ihren geringen, aber ganzen Vorrath von Lebensmitteln hin, um diese hungrige Menge wunderbarer Weise zu sättigen, ohne für sich und die Ihrigen nichts als die übrig gebliebenen Brocken aufzubewahren.

Wer von aller Welt verlassen war, dem Niemand helfen wollte und mochte, und der sich selbst nicht helfen konnte, der fand bei Jesu sichere Hülfe. *) Bei seinen Heilungen sah er wie bei allen seinen übrigen Verrichtungen nicht auf die Person. Der blindgeborne Bettler wurde von ihm wie der Sohn des Königleins zu Capharnaum geheilt. Mit eben der Bereitwilligkeit, womit er hinging, die Tochter des Obervorstehers der Synagoge, Jairs zu heilen, eilte er auch hin dem Knecht des heidnischen Hauptmannes die Gesundheit zu ertheilen. Bei reiflicher Erwägung der von Jesu gewirkten und im Evangelio aufgezeichneten Heilwunder ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Wohlthaten mehr unvermögenden, als reichen,

*) Was Jesus den Armen war, und wie sehr er sie schätzte, zeigt der Versuch: Armuth Jesu. Diöcesanblatt 7r Jahrgang 2tes Heft Seite 114.



chen, mehr geringen als vornehmen Leuten zu Theil wurden. *)

Jesus

*) Vielleicht dürfte folgende Stelle hier nicht am unrechten Orte seyn. Quid est, quod regulus Dominum rogat, ut ad ejus filium veniat, et tamen ire corporaliter recusat: ad servum vero centurionis non invitatur et tamen se corporaliter ire pollicetur? Regali filio per corporalem praesentiam non dignatur adesse, centurionis servo non dedignatur occurrere. Quid est hoc, nisi quod superbia nostra retunditur, qui in hominibus non naturam, qua ad imaginem Dei facti sunt, sed honores et divitias veneramur? Redemptor vero noster, ut ostenderet, quia quae alta sunt hominum, despicienda sunt: et quae despecta sunt hominum, despicienda non sunt: ad filium reguli ire noluit, ad servum centurionis ire paratus fuit. Increpata est ergo superbia nostra, quae nescit pensare homines propter homines. Sola, ut diximus, quae circumstant hominibus, pensat, naturam non aspicit, honorem Dei in hominibus non agnoscit. Ecce, ire non vult filius Dei ad filium reguli: et tamen venire paratus est ad salutem servi. Certe si nos cujuspiam servus rogaret, ut ad eum ire deberemus: protinus nobis nostra superbia in cogitatione tacita responderet, dicens: non eas, quia temetipsum degeneras, honor tuus despicitur, locus vilescit. Ecce de coelo venit, qui servo in terra occurrere non despicit: et tamen humiliari in terra contemnimus, qui de terra sumus. Nolite ergo intra vosmetipsos pensare, quod habetis, sed quid estis.

Sanctus Gregorius Papa.

Vide lect. nocturn. IIItii in festo SS. Nerei, Achillei et Domitillae virg. atque Pancratii mart. XII. Maji.

Jesus ließ sich nicht blos von Kranken aufsuchen und auffinden; er selbst suchte sie auf, half oft ungekannt und ungebethen, mit aller Schonung, und ohne alle Vorwürfe, wenn auch schon der Kranke seine Krankheit durch seinen unsittlichen Wandel sich selbst zugezogen hatte, und benahm seinen Jüngern die Vorurtheile, womit sie wie ihre übrigen Zeitgenossen in Ansehung der Krankheiten behaftet waren, indem sie solche als Strafen und Folgen eigener oder fremder Sünden ansahen. Joh. 9. 1—3. Liebreich warnte er, nicht mehr zu sündigen, um sich nicht noch ein ärgeres Unglück zuzuziehen.

Wenn es ihm bei Heilung der zehn Aussätzigen auffiel, daß unter zehn Geheilten nur ein einziger Dankbarer war, so geschah dies mehr, weil sie so Gottvergessen waren, nach einer so großen Wohlthat Gott nicht den ihm gebührenden Dank dafür abzustatten. Sind nicht zehn rein geworden? sprach er, wo sind denn die übrigen neune? Es fand sich Keiner davon, der zurückgekommen wäre und Gott die Ehre gegeben hätte, als dieser Fremdling. Luc. 17. 17—18.

Nie wirkte Er seine Wunder zur Schau, um Lob und Beifall einzuerndten, um den Vorwitz und die Neugierde zu befriedigen, um Aufsehen zu erregen, oder sich einen Anhang und einen Namen unter dem Volke zu verschaffen, sondern er wirkte sie einzig und allein zum Wohle der leidenden Menschheit, um den Willen seines Vaters zu erfüllen, sein Geschäft zu vollbringen, und den hohen



hohen Zweck seiner Sendung zu erreichen. Um das Aufsehen zu vermeiden, nahm er oft die Leute, die seiner Hülfe bedurften, bei Seite, führte sie zuweilen von dem Volke weg, und vor den Flecken hinaus, gebot ihnen alles Ernstes von ihrer Heilung zu schweigen. Es war ihm unangenehm, wenn Gesundgewordene ihre Heilung allenthalben ausbreiteten. Nach Verrichtung der größten Wunder entwich er oft ganz im Stillen, ohne erst einen Dank zu erwarten. So wußte der am Schwemmteiche geheilte 38jährige Kranke den Juden nicht zu sagen, wer derjenige gewesen, der ihn gesund gemacht. Joh. 5. 13. Er suchte auch den all zu großen Zusammenfluß des Volkes so viel wie möglich zu meiden, um nicht den Verdacht zu erregen, als wiegele er das Volk, dem das römische Joch unerträglich und welches zum Aufruhr so geneigt war, gegen die bestehende Landesregierung auf. So entfloh Jesus und entzog sich, als das Volk ihn für den Propheten hielt, der in die Welt kommen sollte, und er merkte, daß sie kommen würden, ihn mit sich fortzureißen und zu ihrem Könige zu machen. Joh. 6. 14—15. Er ließ daher seine Wunder nur in sofern offenbar werden, als es zur Erreichung des Zweckes seiner Sendung nöthig war.

Obschon er eigentlich nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israels gesandt war; Matth. 15. 24. so heilte er doch auch den Samariter, und das zu einer Zeit, wo ihm die Samariter bei seiner Durchreise durch ihr Land die Herberge versagt hatten, und lobte laut seine Dankbarkeit für seine Heilung.

lung. Er heilte den Knecht des heidnischen Hauptmannes, und die Tochter des heidnisch-cananäischen Weibes, freute sich innig, wenn er diese Fremdlinge seiner Wohlthaten so würdig fand, und ließ ihrem Glauben vor allen Gerechtigkeit widerfahren, der bei dem Hauptmanne so groß war, daß er bis dahin alle Israeliten darin übertraf.

Jesus schrieb seine Heilungen insgemein dem Glauben zu, schützte und belohnte das Vertrauen auf ihn und seine Macht, wo er es immer fand, hatte Geduld und half liebreich nach, wo es noch schwach war, Marc. 9. 22—23, und war betrübt, wenn er gern helfen wollte, und ihres Unglaubens halben wie zu Nazareth nicht helfen konnte. Er wurde mit Heilung der Kranken nicht müde, bis endlich seine Verhaftnehmung seinem wohlthätigen Heilgeschäfte ein Ende machte.

Lieben Brüder! denen uns der schöne Beruf von dem Herrn zu Theil ward, Kranken auf ihrem Krankenlager liebevoll beyzustehen, hier sehen wir das schöne Vorbild, *) nach welchem wir uns bei Ausübung unsers erhabenen Berufes richten sollen. Fällt es uns auch zuweilen schwer, diesem unsrem Berufe nachzukommen, so laßt uns auf Jesum, diesen vortreflichen Krankenfreund ohne seines Gleichen, hinsehen, und durch ihn gestärkt werden wir wie Paulus alles vermögen. Philipp. 4. 13. Sollte auch

*) Auch am Krankenbette wird man von dem liebevollen Benehmen Jesu gegen die Kranken zum Troste und zur Erbauung der Kranken guten Gebrauch machen können.



auch bei gewissenhafter Erfüllung unsers Berufes unser Leben bisweilen in Gefahr kommen, so laßt uns das Wort Jesu zu Herzen fassen, daß wir unsre Liebe gegen unsre Brüder nicht besser an Tag legen können, als wenn wir so wie er unser Leben für sie hingeben. Joh. 15. 12—13. Das Wort Jesu wird auch in dieser Hinsicht in Erfüllung gehen: wer sein Leben auf Kosten der Pflicht retten will, wird es verlieren. Wer es aber aus Liebe zur Pflicht verlieren wird, der wird es wieder finden. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Verlust leidet? Oder was kann der Mensch für seine Seele eintauschen. Matth. 16. 25—26. Darum lieben Brüder! laßt uns die Gnade, die durch Auflegung der Hände bei unsrer Weihe uns mitgetheilt ward, nicht vergeblich empfangen haben, sondern sie vielmehr zu Gottes Ehre, zu unserm und unsrer Brüder Heile dankbar, gewissenhaft, und weislich benützen, damit wenn der Oberhirt einst kömmt, die Schafe von den Böcken zu sondern, wir von ihm zu hören gewürdiget werden: kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, das euch vom Anbeginn der Welt her bestimmt ist — denn ich war krank, und ihr besuchtet mich. — Alles, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. Matth. 25. *)

5. Bitt-

*) Was Herr D. Niemeyer von der Heilungsgeschichte der

5.

## Bittgesang vor dem Segen zur Zeit des Krieges 1813.

Gott, in deine Vater-Arme
Fliehen wir und flehn: erbarme
Deines Volkes dich in Noth,
Dein ist's Leben, dein — der Tod!

Vater, in so bösen Tagen
Laß uns muthlos nicht verzagen,
Wie du willst so bethen wir:
Frieden, Frieden, Gott, von dir?

Will der Feind davon nichts hören,
Nicht an Recht und Pflicht sich kehren,
Laß vor unsern Waffen ihn
Tief gebeugt nach Hause fliehn.

Brich

der Tochter des cananäischen Weibes insbesondere sagt, gilt um so mehr von den sämmtlichen Geschichten der wunderbaren Krankenheilungen Jesu. „Ich bin gewiß, wäre die Geschichte von einem der heidnischen Geschichtschreiber erzählt, wäre sie etwa aus Xenophons Denkwürdigkeiten des Socrates, des Lobens, des Erhebens, des Nachahmens würde kein Ende seyn. Und sie verdiente es. Aber nun — das Unglück — sie steht in der Bibel! — "

Charakteristik der Bibel. Erster Theil, fünfte Auflage, Seite 73. Halle bei Joh. Jac. Gebauer 1794.



Brich des fremden Joches Ketten;
Ohne dich, wer kann uns retten?
Retten wird nun deine Hand
Unser deutsches Vaterland.

Laß uns Gnade bei dir finden
An dich gläubig überwinden;
Uns ruft Recht und Pflicht zum Streit,
Freiheit und Selbstständigkeit.

Vater, sieh, wie mit Vertrauen
Wir zu dir nach Hülfe schauen!
Hülfe, Hülfe! denn es droht
Uns Verwüstung, Schwert und Tod!

Blick auf unsre Väter, Brüder,
Gatten, Söhne gnädig nieder,
Die für uns zum Kampfe gehn;
Laß sie siegreich ihn bestehn.

Gott, Erbarmer, denen Allen
Die für unsre Rettung fallen
Zeige sich dein Angesicht;
Laß sie ruhn in deinem Licht!

Gieb uns Jesu deinen Segen
Leite uns auf deinen Wegen
Segne Herr mit deiner Hand
König, uns und Vaterland!

## 6.

## Bücher = Anzeige.

Vorbereitung der Kranken zum guten Tode. Cum permissu Superiorum. Breslau 1813. gedruckt und zu haben in der Kreuzers=Scholzschen Buchdrukkerei auf der Sandgasse No. 1594.

Dasselbe polnisch gedruckt und zu haben ebendaselbst.

Vorstehendes neues Krankenbuch ist eigentlich das Rector Franzsche von einem emeritirten Seelsorger der hiesigen Diözes sehr zweckmäßig umgearbeitet und zugleich ins Polnische übersetzt. Der Verfasser vertraut durch einen vieljährigen Gebrauch des erwähnten Franzschen Krankenbuches mit den Vorzügen und Mängeln desselben, hat bei der Umarbeitung jene zu vermehren, diese zu verbessern gesucht. Er hat manches, was ihm unbrauchbar zu seyn schien, weggelassen, einiges hinzugesetzt; und besonders darauf Rücksicht genommen, durch eine genaue Anzeige des vorschriftsmäßig zu beobachtenden Ritus dem angehenden Seelsorger die regelmäßige Administration der heiligen Sacramenten zu erleichtern. Die polnische Uebersetzung empfiehlt sich durch Reinheit, und Popularität der Sprache. Der Verleger hat seiner Seits für gutes Papier, Korrektheit, und Schönheit des Druckes, zugleich aber auch für unverkennbare Billigkeit des Preises gesorgt. Ungebunden kostet das deutsche und polnische zusammen 10 sgl., gebunden 14 sgl., jedes besonders ungebunden 5 sgl., gebunden 7 sgl. Courant.



---

## 7.

## Diöcesan = Nachrichten.

Es gehört zur Bestimmung dieser Zeitschrift, daß in derselben die zuverläßigsten Nachrichten sowohl über die Schicksale der vaterländischen katholischen Kirche in den verschiedenen Zeitläufen, als über das Verhalten derselben für unsere Nachkommen aufbewahret werden. Wir können daher nicht umgehn, hier einiges von dem zu erwähnen, was sie in Beziehung auf den gegenwärtigen Krieg für den Segen der Königlichen Waffen und das Glück des Vaterlandes gethan und theils im Allgemeinen, theils in einzelnen Mitgliedern des kirchlichen Amtes erlitten und erfahren hat, in soweit darüber die glaubwürdigsten Berichte bereits eingegangen sind. Die Theilnahme welche der Diöcesan=Clerus für Alles bezeugt, was sie selbst und seine in derselben angestellten Mitbrüder betrift, bürgt uns dafür, daß auch ihm diese Mittheilung nicht unangenehm seyn wird.

---

Als Se. Majestät der König vor dem Anfange der Feindseligkeiten die Anordnung eines allgemeinen gottesdienstlichen Festes befohlen hatten, um Sieg

Sieg für die vaterländischen und verbündeten Waffen zu erflehn, wurde solches an dem hierzu bestimmten Palmsonntage d. J. nach vorhergegangener Ankündigung in allen katholischen Kirchen auf das feierlichste gehalten.

Von diesem Tage an ist auch das höchsten Orts vorgeschriebene Kriegsgebeth alle Sonn- und Feiertage nach der Predigt von der Canzel abgelesen worden.

Das Fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt beschränkte sich indessen nicht blos auf die Sorgfalt für die genauste Vollziehung dieser von den Landesbehörden angeordneten gottesdienstlichen Handlung, sondern es verordnete zu gleicher Zeit mittelst Circularschreiben vom 28sten März d. J. daß vom Palmsonntage an, jeden Sonn- und Festtag nach dem Hochamt das SSmum in allen Diöcesan-Kirchen öffentlich ausgesetzt, die allgemein gewöhnlichen Kirchengebethe um Sieg und Erringung eines glücklichen Friedens gehalten und mit dem feierlichen Segen beschlossen werden sollten. Diese aus freiem Antriebe von der geistlichen Behörde angeordnete Andacht, bei welcher zum Theil das im gegenwärtigen Hefte abgedruckte, für diesen Krieg besonders abgefaßte Lied, zum Theil andere zweckmäßige Lieder gesungen werden, dauert noch heut sonn- und festtäglich in allen katholischen Kirchen der Diöces fort.

Da um den Wünschen der Gemeinden zuvorzukommen, die Königl. Regierung beschlossen hatte, eine Anzahl Exemplare des von der Canzel abzulesenden



den Kriegsgebeths mitzutheilen, damit solche an den Kirchthüren verkauft werden könnten, so erbath sich das Fürstbischöfl. Gen. Vicariat-Amt zu diesem Zweck sogleich eine bedeutende Anzahl Exemplare. Obschon der Absatz dadurch erschwert wurde, daß einerseits von Anderen veranstaltete Abdrücke noch wohlfeiler ausgebothen und andererseits schon unterm 10ten April d. J. ein anderes Kriegsgebeth vorgeschrieben wurde, wodurch der Gebrauch des aufgehobenen in weitem Betracht aufhörte, so sind dennoch, so weit es jetzt bekannt ist über 5000 Exemplare von Katholicken gekauft worden. Ein Beweis der Theilnahme derselben an der allgemeinen Sache des Vaterlandes. Der hiefür gelöste Geldbetrag per 104 Rthlr. 21 sgl. 6 d'. Nom. Münze ist bereits der Königl. Landesbehörde übersendet worden.

Als die Organisation der Landwehr vor sich gehn sollte, wurde in Gemäßheit der deshalb ergangenen Verordnung an dem vom Landwehr-Ausschuß hierzu bestimmten Tage in den betreffenden katholischen Kirchen von der Geistlichkeit der diesfällige Allerhöchste Cabinets-Befehl vorgelesen und eine dem großen Zweck entsprechende Rede gehalten.

Nach dem am 2ten Mai d. J. von den verbündeten Königl. Preuß. und Kaiserlich Russischen Truppen bei Groß-Görschen erfochtenen Siege, wurde auch in den katholischen Kirchen der Diöces den 9ten desselben Monaths ein Dankfest gefeiert und nach dem Hochamt ein Te Deum unter Aussetzung des Hochwürdigsten und Ertheilung des Segens auf das feier-

feierlichste gehalten. Bei Gelegenheit dieser Siegesfeier wurden allein in den katholischen Kirchen Breslaus in Golde 3 Rthlr.

in klingendem Cour. 53 — 6 gr.

in MünzCourant 89 — 18 — 10⅔ pf.

zusammen 146 Rthl. = gr. 10⅔ pf.

gesammelt und an die Landesbehörde befördert.

Unterm 16ten Mai erließen Se. Hochfürstbischöfl. Durchlaucht einen Hirtenbrief, worinn Höchstdieselben dem Diöcesan-Clerus im Vertrauen auf die schon früher erprobten und von Sr. Majestät dem König öffentlich anerkannten patriotischen Gesinnungen aufforderten, eifrigst auf die Pfarrgemeinden zu wirken, daß sie für die gerechte Sache, für König und Vaterland thätigst beitragen.

Obschon die gewöhnlichen Kriegsgebethe von der Canzel fortdauernd verrichtet und die außerdem noch besonders angeordneten feierlichen Kirchengebethe nach dem Hochamt sonn- und festtäglich gehalten wurden, so veranstaltete das Dohmstifts-Capitul und F. B. Gen. Vicariat-Amt demungeachtet unterm 2ten Septbr. d. J. in den katholischen Pfarrkirchen der Haupt- und Residenzstadt Breslau noch eine besondere Andacht zur Erflehung des Sieges für die Waffen der verbündeten Mächte. Es wurde mit dieser Andacht in der Cathedralkirche der Anfang gemacht, und sie daselbst den 5ten 6ten und 7ten September in Vereinigung mit dem vierzigstündigen Gebethe abgehalten. In Folge einer Aufforderung der geistlichen Behörde erschien der Curat-Clerus der Stadt mit allen übrigen hier sich aufhaltenden



tenden Geistlichen, an jedem dieser drei Tage Abends um 6 Uhr in der Cathedralkirche. Es wurde unter dessen Beiwohnung und Absingung der Litaneien eine feierliche Profession um die Kirche gehalten, dann sub Expositione SSmi die Kriegsgebethe verrichtet und mit dem Segen der Schluß gemacht. Jedesmahl war die Kirche von katholischen Einwohnern der hiesigen Stadt angefüllt. Am folgenden Sonntag den 14ten nach Pfingsten wurde dieselbe Andacht in der Sandkirche, den 15. nach Pfingsten bei St. Vincenz, den 16. bei St. Mathias, den 17. bei St. Adalbert und den 18. bei St. Dorothea, nachdem solche jedesmal den Sonntag vorher in allen Kirchen der Stadt von der Canzel angekündigt worden, feierlich abgehalten und sehr zahlreich besucht.

Als diese Andacht schon unterm 2ten September angeordnet war, ergieng am 3ten d. M. die Verfügung des Königl. Hochpreißl. Militair-Gouvernements, nach welcher am 5. Septbr. ein allgemeines Dankfest wegen der seit dem Wiederanfang der Feindseligkeiten erfochtenen Siege und der hiedurch bewirkten Befreiung Schlesiens gefeiert werden sollte. Auch dieses wurde in allen katholischen Kirchen der Diöces auf das feierlichste begangen, und von der geistlichen Behörde in denselben eine Collecte für kranke und verwundete Militairpersonen veranstaltet. In dessen Folge sind an diesem Tage an Beiträgen zu dem erwähnten Zweck eingegangen

1) in den katholischen Kirchen Breslaus

a) ein goldener Ring

b) in

b) in kl. Cour. 38 Rthl. 18 gr.
c) in Münz-Cour. 84 Rthl. 4 gr. $7\frac{1}{5}$ pf.
zusammen 122 Rthl. 22 gr. $7\frac{1}{5}$ pf.

2) in den katholischen Diöcesankirchen außerhalb Breslau
a) 1 Pfund feine China-Rinde
b) in Golde 11 Rthl. 8 gr.
c) in kling. Cour. 224 Rthl. 10 gr.
d) in Münz-Cour. 442 Rthl. 19 gr. $8\frac{3}{35}$ pf.
e) an Papiergeld im wahren Werth 2 Rthl. 8 gr.
zusammen 680 Rthl. 21 gr. $8\frac{3}{35}$ pf.
hierzu vorstehende 122 Rthl. 22 gr. $7\frac{1}{5}$ pf.
macht zusammen 803 Rthl. 20 gr. $3\frac{2}{7}$ pf.
oder in Nom. Werth 1406 Rthl. 11 gr. $5\frac{3}{7}$ pf.
nebst einem goldnen Ring und 1 Pfd. China.

Hierzu treten noch 37 Rthl. 25 sgl. N. M., welche in einem Archipresbyterate gesammelt und unmittelbar dem Lazareth der Kreisstadt übergeben worden sind. Auch werden noch aus einigen Archipresbyteraten die Collecten erwartet. *)

Den 24. October wurde der bei Leipzig erfochtene glorreiche und entscheidende Sieg wiederum in allen katholischen Kirchen Breslaus auf eine religiöse Art unter Abhaltung des Te Deum gefeiert.

Pa-

*) Auch bei andern Gelegenheiten haben die katholischen Einwohner nicht ermangelt ihr Schärflein für öffentliche



## Parochie Bunzlau.

Die dortige schöne katholische Pfarrkirche hat während dieses Krieges schon viel dadurch gelitten, daß sie von dem Feinde Ende Juli d. J. zu einem Mehlmagazin genommen worden, indem der Mehlstaub sie sehr beschädigte, alle Bänke und Beichtstühle herausgeworfen und von muthwilligen Händen zertrümmert wurden. Das größte Unglück traf sie aber den 20sten August, wo des Abends zwischen 5 und 6 Uhr das dortige Pulvermagazin mit 50 bis 70 Centnern Pulver nebst einem großen Vorrath von Granaten und andern Kugeln in die Luft gesprengt wurde. Durch diese Explosion sind das Dach der Kirche und Pfarrwohnung zerschmettert, und alle Fenster total ruinirt

liche Anstalten beizutragen. So gingen aus den katholischen Diöcesankirchen an Collectengeldern auf Freitische für arme Studierende an der hiesigen Universität ein:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| term. Michaelis 1811 | 138 Rthl. | 5 gr. | | |
| — Advent 1811 | 84 — | 23 — | $1\frac{3}{5}$ pf. | |
| — 1sten Fastensonntag 1812 | 76 — | 14 — | $11\frac{2}{5}$ — | |
| — Bußtag 1812 | 67 — | 1 — | $\frac{2}{5}$ — | |
| — Michael 1812 | 82 — | 9 — | 1 — | |
| — Advent 1812 | 69 — | 1 — | $\frac{5}{7}$ — | |
| — 1sten Fasten-Sonntag | 58 — | 2 — | 10 — | |
| — Bußtag 1813 | 59 — | 19 — | 4 — | |
| zusammen in Courant | 636 Rthl. | 4 gr. | $3\frac{4}{5}$ pf. | |

Zur Louisenstiftung trug die Geistlichkeit des K. Breslauschen Regierungs-Departements 128 Rthl. 15 gr. $2\frac{2}{5}$ pf. Courant bei.

nirt worden. Der dasige Archipresbyterats-Verweser und Pfarrer H. Fischer hat durch die ihn betroffene Plünderung sehr großen Verlust erlitten.

### Parochie Prausnitz bei Jauer.

Zu dieser Pfarrthey gehören noch die adjungirten Kirchen in Seichau, Peterwitz und Kolbnitz, die alle mehr oder weniger gelitten haben. Den 27sten Mai d. J. wurden alle vier Kirchen vom Feinde zum erstenmal geplündert. Denselben Tag wurde die Kirche zu Peterwitz nebst Thurm, Glocken, Uhre und dem ganzen Pfarrhofe ein Raub der Flammen. Nur wenig Kirchensachen sind gerettet, 2 Kelche aber nebst Monstranze, Ciborium u. s. w. geraubt worden. In Kolbnitz sind die wenigen Kirchensachen ebenfals geraubt. Desgleichen in Seichau 2 Kelche, 1 Monstranze, Ciborium, Krankenpatene, Kasel, Wäsche, Alles bis auf eine schwarze Kasel. Kirchthüren und ein Theil der Fenster sind zerschlagen, 6 Kirchbänke, die Kirchhof- Schul- und Pfarrhausthüren verbrannt, ein Theil des Daches am Pfarr- und Schulhause nebst den Zäunen abgetragen, die Einwohner alle geplündert, und die 200 dort befindlichen Katholiken zu Bettlern geworden. In Prausnitz dem Wohnorte des Pfarrers ist der Kirche bis auf 1 Kelch, 1 Monstranze, 1 Albe und 2 alte Caseln alles geraubt worden, das Pfarrhaus den 26sten August abgebrannt, die Widmuthsäcker mit allen Früchten verwüstet, Heu, Stroh und Körner aus den



den Scheuern weggenommen worden. Die Kirchen- Tauf- Trauungsbücher, Parochialschriften, Hypotheken u. s. w. waren von feindlichen Militairs aus dem feuersichern Keller, in dem sie aufbewahrt lagen, wahrscheinlich bei dem Plündern herausgeworfen und sind auf dem Hausflur unter dem Schutte verbrannt gefunden worden. Der Pfarr-Administrator H. Menzel hat mit den benachbarten Gemeinden 14 Tage in den Gebirgsdörfern unter vielem Mangel und Leiden sich aufhalten müssen.

### Curatie Haynau.

Der dasige Kreis-Schulen-Inspector und Curatus H. Spiller ist fünfmal geplündert worden, und hat fast seine ganze Haabe verlohren. Seine ohnehin arme Kirche aber wurde den 18ten Mai d. J. von feindlichen Soldaten erbrochen, der gute Kelch nebst der ganzen Wäsche, den besten Kaseln und andern Sachen genommen oder ganz unbrauchbar gemacht.

### Parochie Rothbrinnig.

Den 27sten Mai wurde die Kirche in Rothbrinnig erbrochen, die steinernen Thürpfosten mit Gewalt zerschlagen, in die Sacristey eingedrungen, Schübe und Schränke aufgerissen, 2 Kelche, Krankenbourse nebst silberner Patene, das Gefäß zum heil Oehl nebst dem vorhandenen baaren Cassen-Bestande geraubt.

Ein

Ein gleiches Schicksal hatte an demselben Tage die Filial in Hohndorf, wo alle Kirchenwäsche bis auf eine Albe, ein neuer Kelch nebst den guten Kaseln genommen wurden. Die Parochie selbst wurde den 27sten Mai, 7ten Juni und 1sten Juli devastirt, indem dem Pfarrer H. Senftleben an diesen Tagen successive sein Vieh, Getreide, Heu, alle Lebensmittel nebst Kleidungsstücken genommen worden. Der 24. August machte das Maaß des Elendes voll. An diesem Tage erfolgte die letzte Plünderung. Es wurde noch der einzige Kelch und das Ciborium geraubt, die Monstranze mit dem SSmo zerbrochen. Durch eine abermalige Feuersbrunst die Kirche nebst Thurm und der Pfarrthey in die Asche gelegt, die 3 Glocken sind geschmolzen, die sämmtlichen Kirchenbücher verbrannt und der Ruin so total, daß kein Gottesdienst gehalten werden konnte.

## Parochie Stephansdorf bei Neumarkt.

Den 30sten Mai d. J. wurde das Pfarrhaus in Stephansdorf rein ausgeplündert, wodurch der Pfarrer H. Kliche alle seine Lebensmittel, einen großen Theil seiner Wäsche und Kleidungsstücke nebst mehreren Wirthschaftsgeräthen verlohren. Nach Ausleerung des Hauses traf die Reihe die Kirche. Vier Thüren derselben wurden mit Scheithölzern zersprengt und eingeschlagen, der Gotteskasten aus der Mauer gerissen, zerschmettert und das darin befindliche Geld weggenommen, die Sacristey erbrochen und die darin



darin aufbewahrten Kirchensachen nebst andern vor Feuersgefahr in Sicherheit gebrachten Habseligkeiten weggeschleppt oder zertrümmert, ferner der Tabernacul aufgesprengt, die Monstranz zerbrochen und zur Hälfte mitgenommen, der Kelch nebst Ciborium und Reliquien-Ostensorium zerbogen und hin und her geworfen. Erst Abend konnte der Pfarrer soviel Zeit gewinnen, die Trümmer der heil. Gefäße und die Particuln zu sammeln um damit nebst den Kirchenbüchern in den nahen Oderwald zu flüchten, wo er seine Kirche und Haus der Hand Gottes empfehlend, zwei Tage und zwei Nächte fast ohne Nahrung mit den Dorfbewohnern zubrachte und da auch dort nicht mehr hinreichende Sicherheit war, seine Flucht noch weiter über die Oder fortsetzte. Während seiner Abwesenheit wurde die Kirche vollends ihrer besten Habseligkeiten beraubt und in ihrem Innern in eine Stäte der Verwüstung verwandelt, die Altäre beschädigt, alle Wäsche zur Bekleidung der Altäre und des Priesters gestohlen oder zerrissen, der schönste Ornat nebst andern Kaseln seiner guten Borten beraubt und unbrauchbar gemacht, einzelne Theile als Kelchtüchel und Stolen mitgenommen, die Orgel auf dem Chor verdorben, einzelne zinnerne Pfeifen zerbrochen und fortgetragen, eine andere der Kirche geschenkte und noch zerlegt daliegende Orgel fast gänzlich vernichtet, die sehr wohl verwahrt gewesene Kirch-Casse zerbrochen und alles darin befindliche Geld mitgenommen. — So fand der Pfarrer seine Kirche,

che, als er nach eingetretenem Waffenstillstande in seine Heimath zurückkehrte. Ihr Verlust wird mit 400 Rthlr. Cour. nicht zu ersetzen seyn, und sie besitzt ein sehr kleines Aerarium. Der Verlust des Pfarrers ist fast eben so groß, indem er sein bestes Rindvieh, alles Federvieh, viel Wäsche, Kleidungsstücke und Wirthschafts-Utensilien eingebüßt und so manches gute Stück zertrümmert wieder gefunden hat.

## Parochie Birkenbrück bei Naumburg am Queis.

Unter die Parochien, welche am meisten gelitten haben, gehört unstreitig jene in Birkenbrück. Da sie an der Gränze der Lausitz und zwar an der Straße liegt, welche von da nach Schlesien führt, ist sie bey dem ersten Einmarsch und dreimaligen Zurückzuge der Feinde äußerst hart mitgenommen worden. Die Kirche ist rein ausgeplündert, die heil. Gefäße zerbrochen, mitgenommen oder so vernichtet worden, daß sie nicht mehr gebraucht werden können. Der Pfarrer H. Anton Schubert, vormals Capellan in Jätschau und Naumburg am Queis hat durch die ununterbrochene Einquartierung und wiederholte Plünderung Alles verlohren. Sein Vieh ist aus den Ställen, seine Erndte aus den Scheuern weggeführt worden, seine Meubles beschädiget oder vernichtet, seine Kleidung, Wäsche und alle übrigen Habseligkeiten geraubt worden. Wie er steht und geht ist er gar, ein einziger alter Rock, ohne



ohne Mantel, ein Hemde sind seine ganze Haabe. Gerührt von diesem Elende gab ihm selbst ein feindlicher Soldat zwei Hemde, aber kaum, daß er sie erhalten, wurden sie ihm wieder von einem andern geraubt. Ohne Saamengetreide, Vieh und Wirthschaftsgeräthe ist er außer Stande seine Widmuth zu bestellen. Von seiner Gemeinde, die ebenfalls geplündert worden, und so arm ist, wie er, hat er weder Decem noch Stolgebühren zu erwarten. Ohne Brod, ohne Wäsche, ohne Kleidung, ohne Geld sieht er betrübt und kummervoll dem herannahenden Winter entgegen. Dabei hat er noch bis jetzt fast täglich Einquartirung. Ueberdies alles ist er seit Anfangs März d. J. beinahe immer krank und oft so, daß er das Bette nicht verlassen kann, und in diesem Zustande wollte man ihm mehrmalen durch Bajonette, Degen und Holzärte das Leben rauben, mußte er um Mißhandlungen zu entgehn, einige Zeit im Walde zubringen. So wurde seine Gesundheit noch mehr untergraben. Unlängst blieb dieser durch Angst und schwere Leiden entkräftete Seelsorger, als er von einem Kranken nach Hause zurückkehren wollte, in dem schlechten Wege stecken, so daß er nicht mehr fort konnte, sich aufrichtend stürzte er wieder nieder und mußte Hülfe aus dem Dorfe erwarten. Als ihn gegen Ende September ein benachbarter geistlicher Amtsgehülfe besuchte, fand er ihn ebenfalls von einem der täglich mehrfachen Krankenbesuche zurückkommend ganz erschöpft, so daß er nicht im

Stande war die Treppe in seine Wohnstube zu ersteigen, sondern auf der ersten Banke der nächsten Stube an seiner Hausthüre ausruhen mußte, um neue Kräfte zu sammeln. Um einiges Getränk zu seiner Stärkung zu sich zu nehmen mußte er sich eines braun irdenen Buttergefäßes bedienen, indem ihm die Plünderer so wie kein Bierglas auch keine Tasse übrig gelassen hatten. Sein Trost in diesem Elend ist noch, daß er bei seinem siechen Körper wenigstens sein Bette erhalten hat.

Es läßt sich nicht zweifeln, daß diese traurige Lage verschiedener Seelsorger unter dem Diöcesan-Clerus theilnehmende Herzen finden wird, die zur Erleichterung ihres Schicksals möglichst beitragen und dadurch dem bereits von Seiten der hohen geistlichen Behörde in dem deshalb ergangenen Circularschreiben geäußerten Zutrauen entsprechen werden.

---

Der Capellan Bönke in Hochkirch ist, als er den 20sten Mai d. J. in das Lager vor Groß-Glogau berufen wurde, um katholische preußische Militairpersonen Beichte zu hören, umgeworfen worden und hat ein Bein gebrochen, welches bis jetzt noch nicht ganz geheilt ist und ihm bereits 60 Rthl. Curkosten verursacht hat.

Der Pfarrer zu Berthelsdorf bei Striegau ist von einer auswärtigen Gemeinde, als er ihr die Pflichten in Ansehung des Landsturms ans Herz



Herz zu legen im Begriff war, umgestoßen und gemißhandelt worden.

Der geistliche Amtsgehülfe an der Sandkirche zu Breslau Joseph Krämer ist bei dem geistlichen Besuche kranker Militairpersonen angesteckt worden und an der ihn überfallenen Krankheit gestorben.

---

Zur Unterbringung kranker und verwundeter Militairpersonen wurden in Breslau vier katholische Kirchen eingeräumt: die Curatialkirche Corporis Christi, die Kirchen zu St. Anna auf dem Sande, zu Peter Paul und Martini auf dem Dohme.

---

Bei der im Felde stehenden Königl. preuß. Armee sind bis jetzt fünf katholische Feldprediger angestellt worden. Im Novbr. 1812 wurde hierzu der gewesene Capellan zu Bodland Bernard Krain für das damals in Preußen stehende Truppen-Corps ernannt. Er war schon den 18. Decbr. v. J. in Königsberg eingetroffen. Er steht jetzt beim 1sten Armee-Corps und befand sich den 30sten September d. J. im damaligen Hauptquartier Elsterwerda. Im März d. J. wurde der Capellan Simon Schier in Brieg als 2ter Feldprediger angestellt, und im September d. J. erhielten die Capelläne Innocenz Anst in Berlin, Gottwald in Habelschwerd, Schwabe in Bischofswalde und der gewesene Capellan Krebs dieselbe Bestimmung.

---

## 50jähriges Jubelfest des Pfarrers und Actuarius Herrn Zimmermann zu Seitendorf bei Frankenstein.

(Verspätet.)

Je seltener die Fälle sind, daß ein Mann ein Amts-Jubelfest begehet, desto wichtiger muß jedem eine solche Feier seyn, weil sie Ausnahme vom gewöhnlichen Gange des Lebens ist. Und ich glaube, es entspricht nicht nur allein der Hochachtung, die man einem solchen Mann, der sich 50 Jahr im Amte immer mit Ehre auszeichnete und mit Nutzen arbeitete, schuldig ist, sondern es erweckt auch in dem Herzen des jungen Mannes manchen guten Vorsatz, wenn man es öffentlich bekannt macht. Wem Begebenheiten solcher Art gleichgültig sind, dem mag wohl an der Lesung unseres Diöcesanblattes überhaupt nicht viel gelegen seyn. Dem nach Beifall und Ehre strebenden jungen Manne, ist der Beweis, daß wir noch immer in Zeiten leben, wo Tugend, Amtstreue und Eifer für das Wohl anvertrauter Gemeinde zu wirken, gehörig gewürdiget wird, ein mächtiger Sporn nach diesem nämlichen Ruhm zu ringen — und der alte, halb ermattete Kämpfer nimmt seine letzten Kräfte zusammen, um rühmlich seine Laufbahn zu endigen, wie er sie lobenswerth angefangen hat. Aus diesen vorausgeschickten Gründen wage ich es auch nur dem Clero unserer geliebten Diöces etwas über das Jubelfest des obengenannten Mitbruders zu sagen.



Am 17ten Jenner d. J. beging derselbe die Feier seines 50jährigen Priesterstandes. Durchdrungen von der Wahrheit, daß dieser erlebte Tag ein Geschenk Gottes sey, wünschte er auch an demselben öffentlich, und feierlich dem Allmächtigen dafür seinen Dank zu bringen. Es versammelten sich zu dem Ende in seiner Behausung nach 8 Uhr Morgens die Grundherrschaft des Ortes, einige von dem benachbarten Adel, von der höheren Classe aus Frankenstein, eine Anzahl seiner Verwandten, und ein Theil seiner Amtsbrüder aus dem Archipresbyterate.

Der Himmel selbst schien dem ehrwürdigen Greise sein Gefallen an seinem Jubeltage zeigen zu wollen, denn es war ein ausnehmend, heiterer, stiller, schöner Wintertag.

Um 9 Uhr ertönten die Glocken zum Gottesdienst. Umgeben von allen, die ich oben nannte, empfing nun der Jubelgreis im Priesterornate von der Schuljugend, mit Ueberreichung eines Glückwunsches, die Beweise ihrer kindlichen Liebe. Darauf las der Scholze der Kirchgemeinde Seitendorf, mit den sichtbarsten Beweisen herzlicher Rührung, in seinem, und aller Kirchkinder Namen, die Versicherung ihrer Ehrfurcht ab. Jetzt forderte ihn ein Amtsbruder mit wenig Worten zum Kirchgange auf, die Priester erhoben in Begleitung blasender Instrumente einen Chorgesang, und führten ihn durch ein von den Kirch-

kindern

kindern gebildetes Spalier unter abwechselnden Intraden in die Kirche. Hier stimmte der innigst gerührte Jubelgreis vor dem Hochaltar zwar mit schwacher Stimme, aber mit einem heiligen Gefühl der Andacht das Komm heil. Geist an. Herr Canonicus und Erzpriester Hildebrand bestieg nun die Kanzel, und hielt nach seiner bekannten Rednerkraft, eine gewiß für den Jubelgreis so rührende, als für die Gemeinde erbauliche Predigt, unter welcher er, zur größten Ueberraschung des Jubelgreises, das höchste Belobungsschreiben Einer Königl. Hochpreisl. Geistl. und Schulen-Deputation der Breslauer Regierung ablas, und dasselbe mit einer treflich angemessenen Anrede durch einen Priester dem Jubelgreis zusandte. Ein Mann von so hohem Ehrgefühl, als der Jubelgreis von jeher besaß, fand sich, wie natürlich durch diesen Act Einer Höchsten Behörde tief gerührt, und gewiß entstieg seiner frommgestimmten Seele das heiligste Gebeth zum Himmel auf für die hohe Regierung.

Nach geendigter Rede, die die beste Wirkung hervorbrachte, begann der Jubelpriester das hohe Meßopfer, unter den Beistand des Hochw. Herrn Prälaten Constantin Gloger vom ehemal. Stift Heinrichau, welcher mit den Insignien eines infulirten Abtes den Ceremoniarius machte, und mit der Assistenz der Pfarrer Hr. Gallisch und Hr. Rupprecht, nach dessen Endigung das Herr Gott dich loben wir gesungen wurde. Jetzt gab der Jubelgreis mit Aufhebung der Hände, und mit einem



einem zu Gott gerichteten allgemeinen Gebeth der ganzen Versammlung den Segen, und er wurde wieder mit einem zum Feste verfertigten Chorgesang der anwesenden Geistlichkeit zu Hause geführt.

Thränen gleiteten unter diesen heiligen Stunden, in der ungemein großen Menge herbeiströmender Menschen, über die Wangen. Tausend fromme Wünsche stiegen für den Jubelpriester zum Himmel, und gute Vorsätze, ihn in seinen Tugenden nachzuahmen, beseelten das Herz seiner Mitbrüder. Nun war das Fest in geistl. Hinsicht geendiget, allein man erlaube mir noch der Beweise der Achtung zu erwähnen, die beim frohen Mittagsmahle dem edlen allgemein geliebten Jubelgreise bezeugt wurden. Sie sind Beläge seiner Verdienste und Züge des edlen Wohlwollens guter Menschen, für gute Menschen.

Sobald sich der Jubelgreis mit seinen Gästen zur Tafel gesetzt hatte, überreichte ihm auf einem blau atlassenen Kissen das Fräulein Louise v. Schimonsky aus dem Hause Schrebsdorf, eine silberne Krone, mit einem auf die Feier des Tages verfertigten Gedicht, welches sie mit entzückender Richtigkeit des Sinnes und Gefühles vortrug. Frau Gräfin v. Mettich aus dem Hause Sillbitz nahm nun die Krone, hielt dieselbe vereint mit Fräulein v. Scharowetz über das Haupt des ehrwürdigen Greises, und sang mit eben so viel Rührung als Schönheit in Gesellschaft des erwähnten Fräuleins, und ihres Gemahls ein Trio

Trio mit dem Wunsche, er der Jubelgreis möchte noch lange hienieden leben, und einstens — jenseits die Krone der Gerechten für seine Verdienste erhalten. Eine Menge von den Freunden des Jubelpriesters verfertigte Gedichte wurden ausgetheilt, und die Tafel mit einem feierlichen Chor, aufgeführt von dem für alles Schöne so geneigten Bürgermeister Herrn Polenz beschlossen.

Möge diese schlichte Erzählung des seltenen Festes, eines eben so seltenen Greises ein Beweis seyn, daß Hohe und Niedere immer noch große Achtung für einen würdigen treuen Priester haben, und daß eine hohe Regierung Amtstreue, Patriotismus und Rechtschaffenheit mit ihrer Aufmerksamkeit, und mit Beifall lohne. Möge sie dem würdigen Greis ein neuer Beweis Unsrer Bruderliebe seyn, und in mehreren unserer älteren und jüngeren Mitbrüder den Vorsatz wecken, nach seinem Beispiel zu leben, um einst auch seinen Lohn zu erhalten, so habe ich nicht umsonst geschrieben.

Ein Mitbruder des Jubelgreises.

---

Den 7. April d. J. früh gegen 9 Uhr starb zu Alt-Reichenau in einem Alter von 48 Jahren, 6 Wochen und 6 Tagen der Pfarrer Florian Weiß, Exconventual des aufgelösten Cistercienser-Stiftes zu Grüßau, gebürtig von Blasdorf bei Schömberg. Unter den Augen seiner christlichen El-



Eltern fromm erzogen, ward er dem damaligen treuen und fleißigen Schullehrer Herrn Kleinert zum Elementarunterricht übergeben, und als ihn dieser einer höheren Bildung fähig erklärt hatte, schickten ihn seine Eltern im Jahr 1778 nach Grüßau in die dortige Stiftsschule, von wo er sich nach dreyjährigem Unterrichte auf das Gymnasium zu Königgrätz in Böhmen begab und die daselbst von dem aus Liebau gebürtigen ehmaligen Jesuiten Heinzel gestiftete Fundation genoß. Hier ward sein Verstand so weit ausgebildet, daß er nach Verlauf von 2 Jahren die Universität zu Prag mit Nutzen besuchen konnte.

Nach Vollendung der Studien auf derselben folgte er dem Drange seines Herzens, der sich zur Freude seiner Eltern und Lehrer im ganzen Kindes- und Jünglingsalter deutlich für den geistlichen Stand aussprach und bewarb sich um den Eintritt in die Reihe der Mitglieder des nun aufgelösten Cistercienserstifts Grüßau.

Vom Prälaten Placidus Mundfering auf- und angenommen trat er den 15. October 1785. in den Orden, legte 1786 den 7. November die feierliche Gelübde ab und erhielt den 7ten März 1789. die Priesterweihe. Anfangs bekleidete er durch einige Jahre das ehrenvolle Amt eines Professors der jüngern Cleriker, nachher das eines Subpriors.

Durch fleißiges Studium auf diesem Posten zur Seelsorge noch mehr ausgebildet ernennte ihn der noch lebende Herr Prälat Ildephonsus zum Pfar-

Pfarrrr in Trautliebersdorf, woselbst er sein Amt 7 Jahre treu und redlich verwaltete, bis er im Jahre 1807 als Administrator der Oeconomie und Pfarrer nach Alt-Reichenau versetzt wurde.

Wer den Seligen genau beobachtete, fand an ihm einen durchaus zuverläßigen, von den Grundsätzen seiner Religion ganz durchdrungenen Mann. Unbekümmert um die Moralmaximen wetterwendischer Modegelehrsamkeit lebte, und handelte er stets seinem Glauben getreu. Er wußte an den hergebrachten, aber vom Geiste der Zeit verrufenen Religionsgebräuchen die gute Seite aufzufinden, so daß ihm ihre Uebung Beförderungsmittel zu seiner und anderer Erbauung wurde.

Seine Erziehung, seine Einsamkeit während des klösterlichen Aufenthalts, und das stete Gefühl seiner Kränklichkeit hatten sein Wesen mit einem gewissen Ernste übergossen, der sich aber schnell in freundschaftlichen Frohsinn verwandelte, wenn sich seinem Herzen ihm verwandte, treue, aufrichtige Seelen nahten.

Sein Glauben war es, welcher ihm herrliche Siege über seine Gefühle davon tragen, und Leiden, die ihm die Zeitumstände, und ihn verkennende Menschen verursachten, so still ertragen ließ; daß jeder unbefangene Beobachter gestehen mußte: wahrlich der Mann hat die Lehre: erwiedere nicht Scheltworte mit Scheltworten in der Schule Jesu Christi seines Meisters treu erfüllen gelernt!

Gott



Gott im Auge und im Herzen sahe er seinem Tode heldenmüthig entgegen, und durchaus wahr und richtig war daher die Bemerkung, welche der Bruder des Verstorbenen machte: wer sich dem Krankenbette meines Bruders nahete, konnte sanft und ruhig sterben lernen.

Daß er ganz ohne alle menschliche Schwäche gewesen wäre, soll hiemit nicht behauptet werden: denn wo wäre ein Licht ohne Schatten? Aber soviel ist gewiß, daß von dem würdigen Vorsteher der Gemeinde Alt-Reichenau an, bis auf das geringste gutdenkende Mitglied derselben, jedes auf die Frage, was ist euer Pfarrer für ein Mann? eine und dieselbe Antwort gab: Unser Pfarrer ist ein guter Geistlicher.

Bei den religiösen Gesinnungen des Seligen hoffen wir zu Gott, er wird in der Ewigkeit, wohin er uns vorangegangen, an sich selbst als wahr bestätiget gefunden haben, was er sich während seines Erdenlebens so oft mit den Worten der Schrift in Erinnerung brachte und an sich zu erfahren sehnlichst wünschte. Sicuti audivimus, ita et vidimus in civitate Dei nostri. Ps. 47, 9.

Er ist der erste Pfarrer, dessen sterbliche Ueberreste der Alt-Reichenauer Kirchhof umschließt. Sein Grab, wohin ihn viele seiner HH. Ordens- und Amtsbrüder tief gerührt begleiteten, wird stets eine Zierde desselben und eine Aufforderung für die Gemeine seyn, ihrem würdigen Pfarrer

recht

recht oft mit wahrhaft frommen Gesinnungen nachzurufen: Er ruhe in Frieden!

Münzer, Erzpriester.

---

## Todesfälle.

Den 8. Juni starb der Capellan Constantin Kureck in Camenz, alt 37 J. 6 M.

Den 26. Juni der Pfarrer zu Woschnick Carl von Wachowski.

Den 3. Juli zu Leobschütz der gewesene Capellan zu Schurgast Joseph Göbel an einer Lungenkrankheit.

Den 4. Juli der Pfarrer zu Groß-Döbern Bartholomäus Klich am Schlagfluß, alt 62 J.

Den 7. Juli der gewesene Vicarius des aufgelösten Reformaten-Convents in Gleiwitz Adrian Kiersz.

Der 12. Juli der Capellan Joseph Langer in Ziegenhals.

Den 11. August der Erminoritt P. Jovinian Scholz zu Breslau an der Luftröhren-Schwindsucht, im 52sten Jahre.

Den 18. August der Excistercienser des aufgelösten Stifts Camenz P. Florian Heumann.

Den 31. August im Priesterhause zu Neisse der emeritirte Pfarrer zu Walddorf Franz Umlauf.

Den 4. Septbr. der Pfarrer Benedict Blumberg in Obermoys an Krämpfungen, alt 56 J.

Den 23. September der emeritirte Erzpriester und Pfarrer Krauß in Pohl. Neukirch.

Den



Den 2. October der Capellan Anton Meißner in Liegnitz.

Den 10. October der Exconventual des Minoritten-Ordens und Administrator der Kirche Corporis Christi zu Breslau P. Fabian Morke am Nervenfieber, alt 56 J.

Den 14. October im Priesterhause zu Neisse der seit 18 Jahr blinde Exfranziscaner P. Conrad Wolf an Entkräftung, alt 73 J.

Den 23. October Joseph Krämer, Mitglied des aufgelösten Sandstifts und geistlicher Amtsgehülfe an der Sandkirche zu Breslau.

Den 23. October der Exconventual des aufgelösten Dominicaner-Klosters in Neisse Friedrich Rannisch an einer abzehrenden Krankheit, alt 48 J.

Den 5. November in Breslau der emeritirte Pfarrer von Margareth und Mitglied des aufgelösten Stifts zu St. Mathias Johann Budeck am hitzigen Nervenfieber.

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im August.

Der Stadtrichter Joseph Dittrich in Patschkau zum Syndicus des Neisser F. B. Commissariat-Amtes.

Der gewesene Vicarius zu Rattibor Ludwig Pischczan zum Pfarrer in Preiswitz.

Der Administrator der Parochie Sternalitz Bernard Golda zum Pfarrer daselbst.

Der Pfarrer in Antischkau Bartholomäus Kruczeck zum Pfarrer in Woynowitz.

Der

Der Capellan in Altendorf Paul Eupke zum Pfarrer in Autischkau.

Der Capellan in Grottkau Joseph Werner zum Pfarrer in Schnellewalde.

Der Schulpräfekt Wurst in Münsterberg zum Beneficiaten der Churfürstl. Capelle an der Domkirche zu Breslau, Adjunctus des Dohmpredigers und Schullehrer-Seminarien-Directors.

Im September.

Der Capellan George Blasczik in Deutsch-Rasselwitz zum Administrator der Parochie Krappitz.

Der Excustos der Capucinerklöster Joseph Rieger zum Pfarrer in Namslau.

Der Exconventual des aufgelösten Stifts Himmelwitz Jacob Ender zum Administrator der Parochie Woschnick.

Der Cap. Innocenz Anft in Berlin, der Cap. Joseph Schwabe in Bischofswalde und der gewesene Capellan in Sohrau Johann Krebs zu Feldpredigern bei der Königl. Preuß. Armee.

Im October.

Der zeitherige Capellan in Frankenstein Franz Steiner zum Pfarrer in Bärdorf.

Der gewesene Capellan zu Camenz Procopius Aulich zum Pfarrer in Groß-Nossen.

Der Capellan Gottfried Neumann in Zottwitz zum Pfarrer in Groß-Döbern.

Der Capellan Andreas Krocker in Pschow zum Pfarr-Administrator in Grzendzin.

Im



Im November.

Der Exconventual des Stifts Leubus Gottfried Roth zum Pfarr-Administrator in Obermoys.

Der Vicarius Anton Klose in Reichenbach zum Administrator der Kreutzkirche in Neisse.

Der Exconventual des Stifts Leubus Guilielmus Schönitz zum Administrator der Parochie Zobten.

Ortsveränderungen der Capelläne.

Im Juli.

Der Capellan Franz Hirschberg in Kühschmalz nach Frankenstein. Der Cap. Anton Bogedain in Sprottau nach Hochkirch. Der Cap. Franz Bartsch in Hochkirch nach Sprottau. Der Cap. Jonathas Hofmann in Lindenau nach Ziegenhals. Der Weltpriester Franz Kuschel in Peterwitz bei Frankenstein als Cap. nach Lindenau. Der Cap. Gregorius Frömrich in Wartha nach Camenz. Der Cap. Gerard Klose in Mayfritzdorf nach Wartha. Der Exconventual des aufgelösten Stifts Camenz Andreas Elias Schalig als Cap. nach Maifritzdorf. Der Cap. Gabriel Knittich in Reichenau nach Camenz. Der Cap. Franz Schöppe in Lindewiese nach Bärwalde. Der Cap. Joseph Krause in Bärwalde nach Lindewiese.

Im August. Der Weltpriester Johann Jmiela aus Rattibor als Capellan nach Benkowitz. Der Exconventual des aufgelösten Stifts Himmelwitz Eugenius Rather als Capellan nach Altendorf. Der Capellan Laurentius Szczepanik in Großstrehlitz nach Brieg. Der Cap. Augustin Glasneck in Langenbrück nach Kühschmalz.

Der

Der Excistercienser aus Camenz Alan Zedler als Cap. nach Reichenau.

Im September. Der Exconventual des aufgelösten Augustinerklosters in Strehlen Alexius Marossek als Cap. nach Deutsch-Rasselwitz.

Im October. Der Capellan Johann Kahlert von Hertwigswalde nach Bischofswalde. Der Weltpriester Joseph Lange aus Krummölse als Cap. nach Hertwigswalde. Der Cap. Franz Schier in Kostelitz nach Pschow. Der Cap. Franz Scheer in Naumburg am Queiß nach Liegnitz. Der Cap. Florian Posakowsky in Lohnau nach Tarnowitz. Der Exconventual des aufgelösten Stifts Rauden Bartholomäus Wodack nach Lohnau. Der Cap. Franz Herrmann in Jauer nach Naumburg am Queiß. Das Mitglied des aufgelösten Augustinerstifts in Sagan Joseph Seidel als Capellan nach Jauer. Der Cap. Johann Huß in Naumburg am Queiß nach Guhrau. Der Cap. Andreas Reischel ebendaselbst nach Grünberg. Der Cap. Joseph Drescher in Grünberg als erster Capellan nach Naumburg am Queiß. Der Cap. Franz Rheinisch in Guhrau als dritter Cap. nach Naumburg.

Im November. Der Concuratus Ignatz Heyder in Zobten als Capellan nach Reichenbach. Der Exconventual des Stifts Grüßau Blasius Vogt als Capellan nach Zobten. Der Cap. Johann Fiedler in Kesselsdorf nach Peterwitz bei Canth. Der Cap. Ambros Wagner in Peterwitz, Mitglied des aufgelösten Stifts Grüßau nach Wahren. Der Exconventual des Stifts Rauden Franz Kubaczek als Capellan nach Rauden. Der Weltpriester Franz Kretschmer aus Krummölse nach Kesselsdorf. Der Exconventual des aufgelösten Franciskanerklosters in Neisse Alexander Miske als Cap. nach Zottwitz.

---

# Vorläufige Ankündigung
eines
neu zu erscheinenden Rechenbuchs für
Schlesische Volksschulen,
unter dem Titel:

## Anweisung
## zum Rechnen.

Mit besonderer Rücksicht
auf die Bedürfnisse
Schlesischer Elementarschulen
von
Joseph Pech.
In drey Abtheilungen.

Gedruckt und zu haben in der Kreuzers-Scholzschen Buchdruckerei wie auch bey Joseph Max und Comp.

---

Unter der großen Menge von Anleitungen zum Rechnen befinden sich doch nur sehr wenige, welche als Leitfaden oder Wiederholungsbuch den Schülern in die Hände gegeben werden könnten, und unter diesem wiederum keine, welche für schlesische Schulen nach dem in unserm Vaterlande üblichen Geld-Maaß- und Gewichtsorten eingerichtet wären. Von diesem allgemein gefühlten Bedürfnisse angeregt, entschloß sich Herr Pech, erster Amtsgehülfe an der Königl. Curatial-Kirche zum heiligen

Kreuz in Brieg ein Werkchen der Art abzufassen, welches Kindern in die Hände gegeben werden soll, um ihnen das so viel Zeit kostende Dictiren der Regeln zu ersparen. Es ist in drey Abtheilungen für eben so viel Klassen von Rechnungsschülern zwar ohne Anführung der Gründe, die ohnehin für die Mehrzahl der Kinder aus den niedersten Volksklassen nicht nothwendig sind, aber mit Berührung aller bei jeder Rechnungsart nur vorkommenden Fälle, in einer lichtvollen Klarheit dargestellt, abgefaßt, und wird dabei noch einen heut zu Tage wichtigen Vorzug, den der Wohlfeilheit haben, indem der Verfasser aus Liebe zur Jugend, sein Werkchen unentgeldlich der Verlagshandlung überläßt. Vielleicht dürfte es auch mancher Lehrer nicht ohne eignen Vortheil gebrauchen; besonders werden Landschullehrer, die bei ihren Gemeinden das Geschäft eines Protocollführers (Gerichtschreibers) verwalten, im dritten Theile so manchen Aufschluß über wichtige in dieses Fach einschlagende Rechnungsarten finden. Deßhalb halte ich es für Pflicht meine Herren Amtsbrüder auf die Erscheinung dieses Werkchens im Voraus aufmerksam zu machen. Die erste Abtheilung ist bereits im Druck beendiget und kostet ungebunden 4 sgl. gebunden 6 sgl. N. M. Die 2te Abtheilung welche auch bald beendigt ist kostet eben soviel.

Breslau den 7. November
1813.

Heinrich Mücke,
Rector der Elementar- und Industrieschule
auf dem Sande.